

libri liberorum

Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft
für Kinder- und Jugendliteraturforschung

Preis: € 6,40
Für Mitglieder der ÖGKJLF gratis



Inhalt

Editorial	5
Beiträge und Berichte:	
- Marianne Rössner: „Erzähl mir was...“ – Gedanken zu einer Kinderbibelausstellung an der Universität Wien	8
- Heidi Lexe: Tagungsbericht: Märchen des Lebens? Vom vielfältigen Vergnügen, Hans Christian Andersen zu illustrieren. 2. Internationales Illustratorenforum, 10./11. Juni 2005, Internationale Jugendbibliothek München	12
- Sonja Schreiner: Die Sektion „Kinder- und Jugendliteratur“ im Rahmen der Tagung Pontes IV: Die Antike in der Alltagskultur der Gegenwart (29. September – 1. Oktober 2005 in Bern)	18
- Daniela Marzoch: Symposion: Felix Salten und die Kinderliteratur seiner Zeit	24
- Sandra Wilfinger-Bak: Prämienvergabe	27
- Marlene Zöhrer: „No Child is an Island“ – Übersetzung von Kinder- und Jugendliteratur. 12. Jahrestagung des NCRL und der britischen IBBY Sektion	28
- Karin Haller: „Hoffnung mit Hindernissen“. Zur Situation der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur	31
- Ines Wagner: 17. Internationales Kinderfilmfestival, 12.-20. November 2005, Wien	40
- Susanne Blumesberger: Helene Scheu-Riesz (1880-1970). Eine Frau zwischen den Welten	47
Abstracts:	
- Christiane Moser: Paradise Lost for Children. Innocence and Experience in Philip Pullman's His Dark Materials Trilogy. Dipl.-Arb., Wien 2005	50
- Johanna Agnes Müller: „An einen fernen Stern...“ Grete und Josef Leitgeb's Übertragung des Kleinen Prinzen aus dem Französischen. Dipl.-Arb., Innsbruck 2005	51
- Martina Rényi: Der weite Weg. Identitätsfindung als prägendes Merkmal kinderliterarischen Erzählens untersucht an ausgewählten Werken von Christine Nöstlinger, Käthe Recheis und Renate Welsh. Dipl.-Arb., Wien 2004	53
Lehrveranstaltungen:	
- Maria E. Dorninger – Universität Salzburg (Germanistisches Institut)	55
- Heidi Lexe – Universität Wien (Germanistisches Institut)	56
- Arno Rußegger – Universität Klagenfurt (Germanistisches Institut)	58
- Ernst Seibert – Universität Wien (Germanistisches Institut)	65
Rezensionen:	
- Doderer, Klaus: Die Entdeckung der Kinder- und Jugendliteraturforschung. Autobiographische Reflexionen (Ernst Seibert)	67
- Maria E. Dorninger (Hg.): Warum nicht einmal Mittelalter? Lektürecempfehlungen für Schule und Freizeit (Gunda Mairbäurl)	69
- Kaminski, Gerd (Hg.): Tigermütze und Fraisenhaube. Kinderwelten in Österreich und China (Rahel Rosa Neubauer)	74
- Kirchhöfer, Dieter; Gerhart Neuner, Irmgard Steiner, Christa Uhlig (Hg.): Kindheit in der DDR. Die gegenwärtige Vergangenheit (Susanne Blumesberger)	76
- Mikota, Jana: Alice Rühle-Gerstel. Ihre kinderliterarischen Arbeiten im Kontext der Kinder- und Jugendliteratur der Weimarer Republik, des Nationalsozialismus und des Exils (Susanne Blumesberger)	79

libri liberorum

Jahrgang 6 • Heft 21-22 | Dezember 2005

4 |

- Jutta Schödel: Erziehung im Untertanengeist – wider Willen? Anpassungen und Widerstände in Leben und Werk der Kinderbuchautorin Tony Schumacher (1848–1931) (Gunda Mairbäurl) 82
- Zohar Shavit: A Past Without Shadow. Constructing the Past in German Books for Children (Rahel Rosa Neubauer) 85

Bibliographie:

- Sandra Wilfinger-Bak: Bibliographie zur Kinder- und Jugendliteraturforschung ab Mai 2004 92

Editorial

Der Zufall will es, dass diese Dezember-Doppelnummer mit 24 Beiträgen den Nimbus eines Adventkalenders erhält. Der erste Block mit acht Beiträgen, die mehrheitlich Berichtscharakter haben, ist chronologisch geordnet. Voran steht ein Bericht von Marianne Rössner über die Kinderbibel-Ausstellung im Rahmen der Kinderuniversität, gefolgt von Heidi Lexe über eine Illustratoren-Tagung im Juni d.J. in der Internationalen Jugendbibliothek in Schloss Blutenburg in München zum Thema des Jahresregenten Hans Christian Andersen. Sonja Schreiner, Altphilologin und seit jüngster Zeit Mitglied der ÖGKJLF, berichtet von einem Antike-Kongress Ende September in Bern und davon, welche Bedeutung die KJL-Forschung im Brückenschlag zwischen Antike und Gegenwart hat. Daniela Marzoch hält Rückschau auf das diesjährige Symposium der ÖGKJLF zu Felix Salten (1869-1945) am 4. November in der Urania in Wien. Angeschlossen daran war die diesjährige Vergabe von Prämien für wissenschaftliche Arbeiten.

Marlene Zöhrer, die in ihrer noch jungen, aber bereits beachtlichen Biographie die Forschungsstätten Frankfurt, München und Wien verbindet, vermittelt Eindrücke zu dem am 12. November in London abgehaltenen IBBY-Kongress zum Thema Übersetzungen. Der Beitrag von Karin Haller geht auf ein Referat zurück, das sie am 18. November im Rahmen eines Seminars des Buchklubs der Jugend in Zusammenarbeit mit der Literaturabteilung des BKA gehalten hat, verbunden mit der Präsentation von „Schreibzeit für junges Publikum“ (www.schreibzeit.at)¹ Ines Wagner vermittelt ihre Eindrücke vom Kinderfilm-Festival in der zweiten November-Hälfte und Susanne Blumesberger fasst die Ergebnisse des Symposiums

1 Wir haben den Vortrag in Fortsetzung einer Serie aufgenommen, die durch Beiträge zu einer Podiumsdiskussion im Vorjahr mit Renate Welsh (s. Ilii 16, S. 14 f.), Ernst Seibert (ebd., S. 16 f.) und Hubert Hladej (Ilii 17., S. 6 f.) sowie Marianne Gruber und Alexander Potyka eröffnet wurde. Die Serie wird von der Idee geleitet, in überschaubaren Zeitabständen Meinungen von kundigen Personen zur KJL-Gegenwartssituation einzuholen und auf diese Weise einen Gedankenaustausch zu dem durchaus nicht einhellig beurteilten Thema in Gang zu halten. Der Hinweis ist gleichzeitig als Ermunterung für weitere Beiträge gedacht.

über Helene Scheu-Riesz zusammen, das in Zusammenarbeit der ÖGKJLF mit dem IWK (Institut für Wissenschaft und Kunst) im Vorjahr abgehalten wurde und das als Publikation nunmehr bereits vorliegt, die am 26.1.2006 präsentiert wird.

Auf diese neun Berichte folgen die drei Abstracts aus der oben erwähnten Prämienvergabe an Christine Moser (zu Philip Pullman und dessen Trilogie *His Dark Materials* aus dem Jahr 2000), Johanna Agnes Müller (zur Übersetzung des *Kleinen Prinzen* durch Grete und Josef Leitgeb – ein Fund im Innsbrucker Brenner-Archiv) und Martina Rényi (zur Identitätsproblematik in Werken von Christine Nöstlinger, Käthe Recheis und Renate Welsh).

Der folgende Viererblock gibt eine Übersicht über aktuelle Lehrveranstaltungen zur KJL an den Universitäten Klagenfurt, Salzburg und Wien. Die angeschlossenen sieben Rezensionen (alphabetisch geordnet) möchten einen kleinen Ausschnitt zu aktuellen Forschungsthemen vermitteln. Abgeschlossen wird das Heft durch eine Bibliographie, mit der eine weitere Serie von lili fortgesetzt wird (begonnen mit lili 8, fortgesetzt mit lili 9, zuletzt in lili 16)², diesmal von Sandra Wilfinger-Bak, die nunmehr seit über einem halben Jahr als neue Mitarbeiterin die Aktivitäten der ÖGKJLF mit Phantasie und Tatkraft sehr entscheidend mitgestaltet.

Zu erwähnen bleibt noch, dass die Tagung über Alex Wedding (1905-1966) in Zusammenarbeit mit dem IWK sehr erfolgreich abgelaufen ist und die Publikation zur Tagung 2006 im Literaturhaus in Salzburg, dem Geburtsort der Autorin, geplant ist. Ebendort wurde auch der Band 7 unserer Schriftenreihe, Mira Lobe gewidmet, präsentiert.³ Schließlich bleibt noch ganz herzlich zu gratulieren, und zwar der STUBE (Studien- und Betratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur) zum 50sten Geburtstag am 24. November

- 2 Einmal mehr ist daran zu erinnern, dass frühere Hefte und Sonderhefte von lili (mit Ausnahme von Heft 8 – vergriffen) auf Bestellung gerne zugesandt werden.
- 3 Illustrationen zum Tagungsband zu Mira Lobe sowie zum Tagungsband zu Helene Scheu-Riesz stellen den ergänzenden Buchschmuck zu diesem Heft dar. Die Bilder zu Mira Lobe wurden uns mit freundlicher Genehmigung vom Jungbrunnen Verlag überlassen, die Bilder zu Scheu-Riesz sind aus der Sammlung Ernst Seibert.

2005. Ein Beitrag dazu soll in der nächsten Lili erscheinen.

$9+3+4+7+1=24$ Beiträge. Wir wären gerne schon zum 1. Dezember erschienen, aber die Aktualität einiger Beiträge machte eine verlängerte Redaktionsarbeit nötig und wir hoffen, dass unsere LeserInnen auch gerne einige zurück liegende Adventkästchen gerne gleichzeitig aufmachen. Mit dem Wunsch zur vergnüglichen Lektüre und

mit den besten Wünschen zu den Weihnachtsfeiertagen

Ernst Seibert

„Erzähl mir was...“ – Gedanken zu einer Kinderbibelausstellung an der Universität Wien

Trotz Sommeranfangs und brütender Junihitze versammelte sich eine stattliche Anzahl von Gästen zur festlichen Eröffnung der Kinderbibelausstellung im Foyer der Universitätsbibliothek Wien. Die Ausstellung wurde vom Institut für Religionspädagogik und der Fachbereichsbibliothek der Evangelisch-Theologischen Fakultät Wien in Kooperation mit der Universitätsbibliothek erarbeitet.

Seit gut einem Jahrzehnt ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit Kinderbibeln fixer Bestandteil der Arbeit am Wiener Institut für Religionspädagogik der Evangelisch-Theologischen Fakultät. Die daraus resultierenden Publikationen und Veranstaltungen zeugen von Arbeit auf höchstem wissenschaftlichen Niveau und heben die unverzichtbare ökumenische und interdisziplinäre Zusammenarbeit hervor. Die Forschungsergebnisse machen hellhörig für die nicht zu unterschätzende Auswirkung der Erstbegegnung des Kindes mit einer Kinderbibel auf das weitere religiöse Leben. Ohne Zweifel ist die Kinderbibel (damit ist eine Teilbibel mit einer Auswahl von alt- und neutestamentlichen biblischen Geschichten gemeint, mehr oder weniger stark illustriert) auch heute ein wesentliches Medium für die Vermittlung der biblischen Botschaft: Im Lesen und Hören werden die Gotteserfahrungen der Menschen aus biblischer Zeit für uns heute lebendig und bezeugen je neu das Dasein Gottes für uns Menschen. Darüber hinaus zählen die biblischen Geschichten aber ebenso zu den kulturellen Grundlagen unserer Gesellschaft, ohne deren Kenntnis abendländische Kunst und Literatur wohl kaum zu verstehen sind.

Einerseits beobachten die Religionspädagogen bei den Kindern und deren ErzieherInnen in der Gegenwart eine rasant schwin-

dende Kenntnis von biblischen Geschichten, andererseits boomen die Neuerscheinungen von Kinderbibeln (und biblischen Bilderbüchern) auf dem Markt. Bei den Eröffnungsworten der Ausstellung sprach Dekan Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Gottfried Adam von derzeit ca. einhundert im Handel erhältlichen Kinderbibeln, die „...als gut, hervorragend oder als Schrott...“ einzustufen sind. Doch wie soll sich der potentielle Käufer im wachsenden Angebot orientieren? Welche Kriterien müssten beim Kauf mitbedacht werden? Die bis zum 2. September 2005 zu sehende Kinderbibelausstellung stellte zur Klärung anstehender Fragen für Kinder und Erwachsene, Interessierte und Fachleute eine kompetente Hilfestellung dar!

In sechs Themenblöcken wurde ausgehend von Werken aus alten Beständen, beginnend mit dem 16. Jahrhundert, bis hin zur digitalen Kinderbibel, die an zwei PCs praktisch getestet werden konnte, ein theologisch und didaktisch höchst gelungener Einblick in die Vielfalt an Kinderbibeln gegeben. Eingangs konnte sich der Besucher (auch mit Hilfe eines von Mag. Katja Eichler an der evangelischen Fachbereichsbibliothek verfassten Ausstellungskataloges) im Themenblock „Titelblätter“ auf Spurensuche von vergangenen theologischen und pädagogischen Konzepten in Kinderbibeln seit der Zeit Martin Luthers begeben. Einige ausländische Kinderbibeln mussten als Verweis auf die weltweit große Anzahl an nichtdeutschen Kinderbibeln angesehen werden. In den nachfolgenden fünf Themenblöcken zu „Schöpfung“, „Rut“, „David und Goliath“, dem Gleichnis „Vom verlorenen Sohn“ und der Perikope „Jesus und die Kinder“ wurden unter Berücksichtigung von Text und Illustration Kinderbibeln parallel gezeigt. Der Besucher war herausgefordert, die Texte hinsichtlich ihrer Treue zum Originaltext der Bibel, ihrer



HR Dr. Sieghard Neffe von der UB im Gespräch mit Dekan Gottfried Adam

Länge, der Altersgemäßheit, des Erzählstils und für das Verständnis hilfreicher oder hinderlicher Ergänzungen und Ausschmückungen kritisch zu durchforsten. Über den persönlichen künstlerischen Geschmack hinausgehend bot sich die bunte Palette an themengleichen Bibelillustrationen für einen Bildervergleich hervorragend an. Die Bilder erzählen die Geschichte auf ihre je ganz eigene Weise, setzen für das Textverständnis und die Phantasie der RezipientInnen sinnvolle oder eher ablenkende Akzente in Auswahl, Größe und Farbgebung der Motive. Manche KünstlerInnen bieten über den Text hinausgehend auch Symbole, führen weitere Handlungsträger ein oder deuten Aktualisierungsversuche an. Die gewonnenen Einsichten konnten am Ende nochmals im Blick auf das digitale Medium (Vorstellung des laufenden Projektes „Kinderbibel.net“ von K. Angerer, Mag. A. Klimt, T. Klengel und Ing. H. Schoger /KSH Systems und einer neuerscheinenden Bibel CD-Rom) überdacht werden. Der Besucher konnte sich zu animierten Bildern die biblische Weihnachtsgeschichte als Zeichentrickfilm in großer Einfachheit und Klarheit erzählen lassen und durch zusätzliche Links weiter spielerisch am Text arbeiten. Dank der Vielfalt an Exponaten konnte der Besucher sicher eine erste Vorauswahl an qualitätsvollen Kinderbibeln treffen.

Die Veranstalter akzentuierten mit dem Arbeitstitel der Ausstellung „Erzähl mir was ...“ Biblische Geschichten für Kinder die große Bedeutung des lebendigen Erzählprozesses im Umgang mit dem biblischen Text .Viele persönlichkeitsbildende Faktoren werden durch den Prozess des Vorlesens und Zuhörens angeregt und Offenheit für religiöse Erfahrungen, Toleranz und Kritikfähigkeit gefördert. Dr. Regine Schindler – sie gilt als *die* Fachfrau für religiöse Erziehung – reiste eigens für das Eröffnungsreferat aus Zürich an. Die Germanistin und Historikerin veröffentlicht seit 1970 Kinderbücher, Gebetstexte, biblische Kinderbücher und Werke zur religiösen Erziehung, für die sie 1985 mit dem theologischen Ehrendoktor der Universität Zürich ausgezeichnet wurde. Das Anliegen

von Frau Dr. Schindler christliche, besonders biblische, Inhalte in einer dichterischen Sprache und zugleich theologisch verantwortbar für Kinder umzusetzen, prägt ihr ganzes Werk. In ihrer Kinderbibel *Mit Gott unterwegs* – illustriert von Stepan Zavrel – überzeugt sie durch neue Erzählsituationen und lebendige Sprache. In ihrem Eröffnungsreferat „Kinderbibeln zwischen Kunst und Theologie, Pädagogik und Zeitgeschmack“ hob Dr. Schindler an Hand der ausgestellten Exponate fachkundig Details und anstehende Fragen der aktuellen Kinderbibelforschung hervor. Es ist zu hoffen, dass die Notwendigkeit der Pflege des lebendigen Erzählens biblischer Geschichten für Kinder wieder mehr in das Bewusstsein rückt. Die Freude am Lesen und Hören biblischer Geschichten gibt Kindern sicher eine tragfähige Grundlage für eigene Lebens- und Glaubensentwürfe mit. So äußerte der evangelische Bischof Mag. Herwig Sturm in seinem Grußwort den Wunsch, dass die Beschäftigung mit Kinderbibeln und deren Erforschung das Entstehen von „gesegneten Erzählgemeinschaften“ fördern möge.



Bischof Sturm im Gespräch mit Dr. Helene Miklas, Leiterin der Evangelischen Religionspädagogischen Akademie Wien, die mit ihren Studentinnen die Eröffnung besuchte



Als Rahmenprogramm bietet der Botanische Garten der Universität Wien eigene Spezialführungen zum Thema „Pflanzen in der Bibel“ (wie Senfkörner, Ölweige, Myrrhe, Granatapfel) an

Marianne Rössner
katholische Theologin und
freie Mitarbeiterin der STUBE Wien

Tagungsbericht: Märchen des Lebens? Vom vielfältigen Vergnügen, Hans Christian Andersen zu illustrieren. 2. Internationales Illustratorenforum, 10./11. Juni 2005, Internationale Jugendbibliothek München

Darf man in einem Kinderbuch einen nackten Kaiser zeigen? Nicht dass diese Frage zu jenen in der Menschheitsgeschichte bedeutenden zählt; doch gerade an Details wie diesen entzündet sich – auf unterhaltsame Weise – der Diskurs über die Rahmenbedingungen einer illustratorischen Annäherung an ein so umfassendes Oeuvre wie jenes von Hans Christian Andersen. Und so drehen und wenden sich diverse Kaiser vor diversen Spiegeln, um zu verdecken, was das Märchen enthüllt; launigen Gesprächsstoff ergeben die Entstehungsprozesse dieser Kaiser allemal!

Sieben KünstlerInnen sind es, die sich auf Einladung der Internationalen Jugendbibliothek München in Schloss Blutenburg zu einem IllustratorInnenforum zusammenfinden und assistiert vom Verleger Hans Joachim Gelberg ihre je individuelle Sicht- und Arbeitsweise im Zusammenhang mit den Märchen des heuer so intensiv gefeierten dänischen Dichters in Interviews, Werkstattgesprächen und Impulsreferaten darstellen. Wenig später wird am selben Ort die Ausstellung „Däumelinchen, Nachtigall und Zinnsoldat. Märchenbilder zum Geburtstag von Hans Christian Andersen“ eröffnet, die bis 31. Juli zu sehen ist.

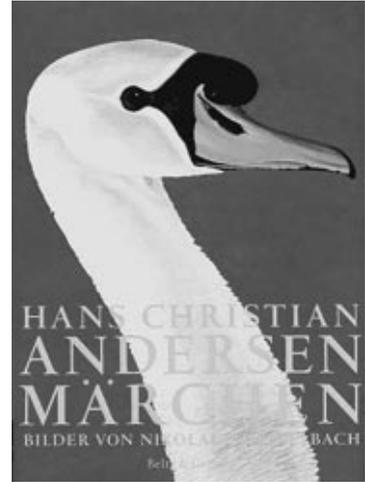
Welcher Herausforderung stellt man sich mit der Illustration eines Werkes, das bereits mit so expliziter Ikonografie in Verbindung zu bringen ist? Welchen Sinn macht es zum Beispiel, sich in die Tradition perfekt ausgestalteter Matratzenberge einzuschreiben, wenn es darum geht, sich einem Märchen wie „Die Prinzessin auf der Erbse“ zu nähern?

Es ist Nikolaus Heidelbach, der diese provokante Frage stellt. Er wird als Philologe unter den IllustratorInnen benannt, als jener also, der genau auf den Text sieht; vor Ort jedoch wiegelt der

Künstler ab: Die Textkenntnis sei schlicht das Handwerkszeug des Illustrators. Und doch weiß der eloquente Selbstdarsteller außerordentlich kurzweilig davon zu berichten, was es heißt, zwei Jahre mit Hans Christian Andersen zu verbringen, was es heißt, ein so großes Vorhaben in Angriff zu nehmen, für das lauter kleine Einzelentscheidungen zu treffen sind, was es heißt, permanent auf kleine Zettelchen zu kritzeln um die ideale Variante einer Szene zu finden, was es heißt, nicht mehr davor zurückzusehen, Leute von der Straße in sein Arbeitszimmer zu zerren um unter Hochspannung die Frage zu stellen: „Wieviele Hunde?“

Es sind drei. Sie gehören in eine doppelseitige Illustration zu „Das Feuerzeug“ und sie zeigen jene Vielschichtigkeit einzelner Bildmotive, an denen Nikolaus Heidelberg gelegen ist. Sie zeigen aber auch das Spannungsverhältnis, in das er seine Illustrationen zu stellen sucht: Die Gleichzeitigkeit von Sentimentalität und ungeheurer Grausamkeit der Märchen gilt es für ihn ebenso einzufangen wie das Ineinandergreifen von Realismus und Ornament: Andersen ist in seinen Märchen sehr konkret, es wäre als Illustrator nur angemessen darauf einzugehen und eine entsprechende „Stofflichkeit“ des Darzustellenden mit einzubringen. Stoffe, Design, Schmuckstücke – all das erlangt Bedeutung für Nikolaus Heidelberg – auch dann, wenn im Hintergrund stets die entscheidende Frage steht: Welche Höhepunkte gibt der Text her? Und egal, an welchem Detail man gerade arbeitet, mit „der Text“ ist dabei immer das gesamte Textkonvolut gemeint – es muss immer präsent bleiben.

Ein Anspruch, der umso mehr für das slowakische KünstlerInnen-Ehepaar Dušan Kállay und Kamila Štanclová gilt: Sie folgen dem gewaltigen Vorhaben einer ersten Gesamtausgabe der Andersen-



Märchen in slowakischer Sprache und können dabei auf keinerlei verbindliche Textgrundlage setzen, müssen sich einzelne Bedeutungszusammenhänge des Darzustellenden zuallererst sprachlich erarbeiten.

„Andersen wohnt bei uns.“ So formulieren die beiden, die erstmals gemeinsam an einem Projekt arbeiten, ihre Erfahrung der nunmehr dreijährigen ständigen Präsenz der Märchen in ihrem Alltag. Je mehr man sich ihnen nähert, desto unbekannter erscheinen sie – und manche der Märchen bleiben einem fremd. Deutlich erkennbar sind solche Vorlieben und Vorbehalte in dem Arbeitsplan, den die beiden wie ein Leporello entfalten und vorzeigen: Eine schier unendliche Liste, in der mit Hilfe ausgeklügelter Symbolik angemerkt wird, wer welches Märchen übernimmt, wer welches Märchen für sich reserviert, für welches Märchen sich keiner der beiden erwärmen konnte...

Im Vergleich zu diesem umfassenden Andersen-Projekt erscheint der von Rotraut Susanne Berner illustrierte Band wohlthuend schlicht. So wie auch die Illustratorin selbst ihre stille Annäherung, ihr sich „Heranschleichen“ an die Märchen in den Mittelpunkt stellt: Nicht sie selbst, sondern der Andersen-Kenner Ulrich Sonnenberg hat die Textauswahl vorgenommen; das heißt ihre Annäherung erfolgt nicht über ein Erfassen der Andersen-Märchen an sich, sondern vielmehr über die konkrete Präsentation der Auswahl. Durch das Umbrechen und Layoutieren nähert sie sich der Dramaturgie des Buches, macht sich Notizen, fertigt erste Skizzen. Als sehr intimen Prozess charakterisiert Rotraut Susanne Berner diese ersten Schritte, als Freilegen einer fast unbewussten Schicht in der Wahrnehmung der Geschichten; spätere Arbeitsschritte erfolgen viel kontrollierter und damit auch beengter, einschränkender.

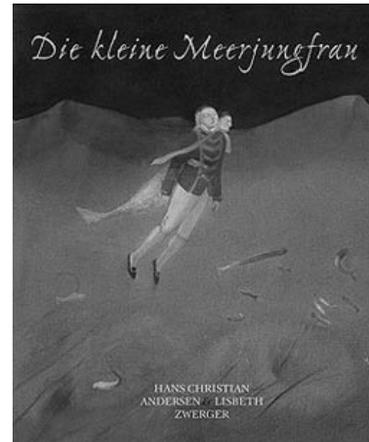
Den direkten Erzählgestus des Hans Christian Andersen versucht sie aufzunehmen, indem sie den Text öffnet, zugänglich macht, Freiraum für Denkmögliches lässt und dabei ganz bewusst Ab-

stand hält zu den eigenen Andersen-Klischees, die natürlich immer präsent sind. Weit mehr Einfluss auf die Auswahl der einzelnen Szenen als die intellektuelle Auseinandersetzung mit dem Text haben dabei erinnerte Bildmotive – Rotraut Susanne Berner erwähnt in diesem Zusammenhang zum Beispiel die Bibelausgabe ihrer Großmutter, die sie stark beeindruckt und beeinflusst hat.

Einen ganz ähnlichen Einfluss übt auf Joel Stewart das Theater aus. Er liebt das Theater als Ort, der individuelle Stärken freilegt, und nutzt es unter diesem Gesichtspunkt, um das Vorstellungspotential des Hans Christian Andersen zu verbildlichen.

Joel Stewart ist der jüngste unter den anwesenden IllustratorInnen und sorgt für ein wenig Unruhe, als in seiner Reflexion über technische Gestaltung und Bildkomposition das Wort „Computer“ fällt. Man anerkennt dann aber doch seine Vorgangsweise, durch Kohlepapier gepauste Tuschezeichnungen einzuscannen und am Bildschirm zu arrangieren, um in den Entstehungsprozess stets auch die Frage nach der Gesamtwirkung mit einzubeziehen. Die Theaterszenerie bietet dabei die Möglichkeit notwendiger Distanz, um von Andersen und der Wirkungsgeschichte der Märchen nicht völlig vereinnahmt zu werden. Was damit gemeint ist, verdeutlicht Joel Stewart in einem Comicstrip über einen kleinen Jungen, der ein großes blaues Monster davon zu überzeugen versucht, ihn *nicht* zu fressen: „This is how I felt, finishing Andersen.“

Immerhin muss dabei nicht auch noch die eigene Rezeptionsgeschichte mitgeschleppt werden, denn Joel Stewart hat nie Märchen von Hans Christian Andersen gelesen. Gerade noch bevor die nächste Welle despektierlichen Erstaunens über ihm zusammenschlägt (Computer und Textkenntnis wären dann doch zuviel



des Guten), kann er richtig stellen, dass er Andersen nie gelesen hat, *bevor* er ihn gelesen hat, um ihn zu illustrieren...

Derartige Zweifel oder gar Selbstzweifel lässt ein John Rowe gar nicht erst aufkommen. Er bringt sich mit komödiantischem Talent in die Runde ein und führt damit den Grundtenor seiner Version von „Des Kaisers neue Kleider“ fort. Er greift auf eine spanische Vorlage des Märchens zurück und illustriert das Märchen mit bewusstem Un-Ernst. Die Farbwahl entspricht dabei weniger seinen Vorlieben als den Vorstellungen seines Verlegers Michael Neugebauer, denn John Rowe selbst liebt das Dunkle, Schwarze. Bestes Beispiel dafür ist sein Exklusivbeitrag zur Ausstellung „Däumelichen, Nachtigall und Zinnsoldat“ (enthalten auch im Katalog): Ein in unterschiedliche textile Schwarzweiß-Kompositionen gehüllter Kaiser posiert vor einem pechschwarzen, scherenschnittartig ausgestalteten Hofstaat im Hintergrund.

Weit konfrontativer jedoch als die Frage nach der Zumutbarkeit dunkler Farben im Bilderbuch (die in Österreich einst – unter anderem – zu einer heftigen Kontroverse über „Rabenbaby“ führten) entspinnt sich am Ausstellungs-„Original“ John Rowes die Frage nach dem Verhältnis von freier Kunst und Illustration (*Art and Illustration*). Rotraut Susanne Berner sieht den deutlichen Unterschied im „zwischenengeschalteten“ Druck, in der Vervielfältigung und Reproduktion der ursprünglichen Zeichnung, während John Rowe darauf verweist, dass freie Kunst und Illustration in manchen kulturellen Kontexten (wie zum Beispiel in der Tradition der australischen Aborigines) gar nicht zu unterscheiden seien. Worin also ist das „Original“ der Bilderbuchillustration zu sehen? Im gezeichneten/gemalten Bild, oder – wie Hans Joachim Gelberg nachhaltig betont – im Buch selbst?

In jedem Fall bleibt Originalität ein wesentliches Merkmal im Selbstverständnis des John Rowe: Er rückt seine Illustrationen viel stärker in die Nähe freier Arbeiten als andere IllustratorInnen – und er antwortet auf Nikolaus Heidelbachs provokante Begin-

nfrage nach dem Sinn erneuter Andersen-Illustration mit offen-sivem Desinteresse. Wozu sich als heutiger Illustrator überhaupt einschreiben in ein so abgearbeitetes Terrain wie das der Ander-sen-Tradition? Wenn hingegen ein bisher unveröffentlichtes An-dersen-Märchen entdeckt würde, dann wäre das etwas anderes.... Längst Teil dieser Andersen-Tradition ist die österreichische Illus-tratorin und Andersen-Preistägerin Lisbeth Zwerger – sowohl mit Einzelillustrationen als auch mit der 1991 erschienenen Ausgabe *An-dersen Märchen*. Sie spannt also auch einen entstehungsgeschicht-lichen Bogen, wenn sie ihre Annäherung an den dänischen Dichter rückblickend vorstellt und damit ihre eigene künstlerische Weiter-entwicklung bis hin zur zuletzt erschienen Fassung von „Die klei-ne Meerjungfrau“ auffächert. Einen neidischen Seitenblick erlaubt sie sich in diesem Zusammenhang auf die Ausgaben von Nikolaus Heidelberg oder Joel Stewart, die – bei aller Anstrengung ob des Umfangs dieser Projekte – doch den Luxus der freien Szenenwahl genießen. Einem Märchen wie jenem von der unglücklichen Meer-jungfrau hingegen über zwanzig Einzelbilder *abpressen* zu müssen, bedarf einiger Anstrengung. Zumal dann, wenn auch der Verleger ein gewichtiges Wort mitzusprechen hat und zum Beispiel ein ver-söhnlicheres Schlussbild fordert als jenes, dass die kleine Meerjung-frau wenige Momente vor ihrem Tod an der Reling des Schiffes zeigt. Also endet das Buch mit einem zartrosa Morgenrot über dem Meer. Jener „Stofflichkeit“ von der Nikolaus Heidelberg gesprochen hat, frönt auch Lisbeth Zwerger: Sie liebt Kleider, und (historische) Ko-stüme; jene Szenen, wo sie genau diese Vorliebe einsetzen kann, sind dann auch jene Bilder des Buches, die sie selbst besonders mag. Und so schließt sich bei aller Verschiedenheit der sich reprä-sentierenden IllustratorInnen wohl auch der Kreis zum Beginn des Forums. Umschlossen wird damit der außerordentlich spannende Blick auf so unterschiedliche Zugänge zum selben Stoff ebenso wie die kurzweilige Freude an der so unterschiedlichen Art der Künst-lerInnen, sich zu präsentieren.

Was davon ausgehend als Desiderat der Kritik und des wissenschaftlichen Blickes auf das vorgestellte Feld der Andersen-Illustration erkannt werden darf, ist der detaillierte Vergleich der unterschiedlichen, in Illustration gerinnenden Lesarten. Einen ersten Schritt unternimmt in diesem Zusammenhang der Katalog zur Ausstellung, „Däumelinchen, Nachtigall und Zinnsoldat“ (redaktionell betreut von Maria Linsmann, Barbara Scharioth und Carola Pohlmann), der eine Tradition des *Märchenbildes* in ihrer historischen Komponente sichtet und Deutungsmuster in Beziehung zueinander stellt.

Heidi Lexe

Die Sektion „Kinder- und Jugendliteratur“ im Rahmen der Tagung *Pontes IV: Die Antike in der Alltagskultur der Gegenwart* (29. September – 1. Oktober 2005, Haus der Universität, Schlösslistrasse 5, CH–3008 Bern)

Die Tagungsreihe „Pontes“ wurde 1999 am Institut für Klassische Philologie (nunmehr integriert in das Institut für Sprachen und Literaturen) der Universität Innsbruck von Karlheinz Töchterle und Martin Korenjak ins Leben gerufen. Erklärtes Ziel der Veranstalter (und der ReferentInnen) ist der Brückenschlag zwischen Antike und Gegenwart und damit die Betonung des Kontinuums literarischer, gesellschaftlicher und kultureller Traditionen. Seit der Berufung von Martin Korenjak nach Bern findet die Tagung im Zweijahresrhythmus alternierend in Innsbruck und Bern statt. Nach Rezeptionsgeschichte der Antike (1999)¹, Antike im Film (2001)² und Rhetorik (2003)³ wurde bei der vierten Pontes-Tagung, gleichzeitig der ersten in Bern, die Antike in der Alltagskultur einer inter-

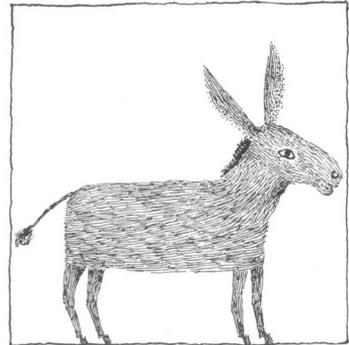
1 Korenjak, M. & K. Töchterle (Hrsg.), *Pontes I*. Akten der ersten Innsbrucker Tagung zur Rezeption der klassischen Antike, Innsbruck 2001 (Comparanda 2).

2 Korenjak, M. & K. Töchterle (Hrsg.), *Pontes II*. Antike im Film, Innsbruck 2002 (Comparanda 5).

3 Kofler, W. & K. Töchterle (Hrsg.), *Pontes III*. Die antike Rhetorik in der europäischen Geistesgeschichte, Innsbruck 2005 (Comparanda 6).

und transdisziplinären Betrachtung unterzogen.

Vier von 27 Vorträgen widmeten sich der Kinder- und Jugendliteratur, drei weitere behandelten den Roman (den historischen Roman⁴, Kriminalroman⁵, Trivialroman⁶), einer beschäftigte sich mit antiken Figuren und Elementen im Comic⁷, drei mit Karikaturen nebst Printmedien⁸; aber auch Möbel-design⁹ und Phaet(h)on als mythologische Figur, Kutsche und Auto¹⁰ waren vertreten, desgleichen Radio und Hörspiel¹¹, Theater¹², Musik¹³, Internet¹⁴, Kunstgeschichte¹⁵ und Archäologietourismus(Strategien)¹⁶. Abgerundet wurde die Tagung durch ein allgemeines Referat von Hubert Mohr (Bremen), der „Die Veralltäglicdung der Antike – Rezeptionsformen und Aktualisierungsstrategien in der Alltagskultur der Gegenwart“ thematisierte, einen Vortrag von Almut-Barbara Renger (Greifswald) über „Arbeit am Himmel“. „Über den Gebrauch der Sterne im Alltag“, ein Referat von Manfred Kienpointner (Innsbruck/Wien) über „Visuelle



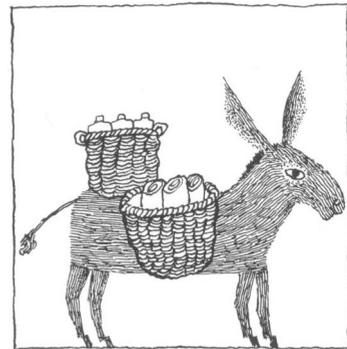
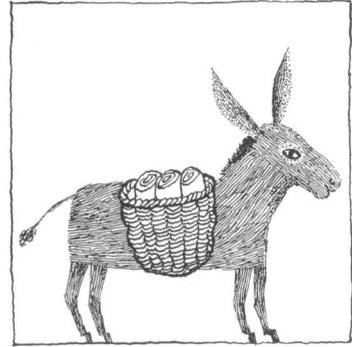
- 4 Anja Wieber (Dortmund), „Die Karawanenkönigin“ – das Bild der Zenobia im modernen Roman.
- 5 Ekkehard Weber (Wien), *Der „antike“ Kriminalroman*.
- 6 Markus Janka (Regensburg/Freising/Salzburg), *Die „Verschwörung gegen Rom“ als Bestseller: Catilinas Putsch in Populärwissenschaft und Trivialliteratur der Gegenwart* – Maria Liatsi (Ioannina), *Das Handlungsmuster des antiken griechischen Liebesromans und sein Fortleben in der modernen erotischen Trivialliteratur der Regenbogenpresse und der Seifenoper des Fernsehens*.
- 7 Elke Steinmeyer (Durban), *Elektra im Marvel-Universum*.
- 8 Udo Reinhardt (Mainz), *Antike Mythen in der Karikatur der Gegenwart* – Monika Frass (Salzburg), *Antike Olympische Spiele im Spiegel zeitgenössischer Karikatur* – Eva Christof (Graz), *Wie die Printmedien für brandneue Themen Zugpferde aus antiken Ställen engagieren. Antike als Illustration für Zeitschriftenartikel*.
- 9 Magdalene Söldner (Münster), *Antikenrezeption im Möbeldesign der Gegenwart*.
- 10 Dirk Schlinkert (Wolfsburg), *Von Phaethon zum Volkswagen Phaeton: Mythos, Kutsche, Automobil*.
- 11 Johannes Engels (Köln), *Die Antike im medialen Spiegel der Sendung „ZeitZeichen/Stichtag“*. Präsenz und Präsentation der Antike im Rezeptionsmedium des Radios am Beispiel einer populären Sendereihe des WDR – Thorsten Fitzon (Freiburg), *Wie klingt das Altertum? Antikeevokation im Hörspiel*.
- 12 Jürgen Obmann (Bernbeuren), *Theatergermanen*.
- 13 Werner Schubert (Heidelberg), *Alte Mythologie und Neue Sachlichkeit in der Musik* – Stefan Wolpe, *Zeus und Elida*.
- 14 Jochen Walter (Mainz), *Ein Kirchenvater auf Abwegen? Facetten und Strukturen der Lactanzrezeption im Internet*
- 15 Berthold Hinz (Kassel), *Venus von Milo*
- 16 Ulrich Eigler/Philipp Fondermann (Trier), *Leben in Trier: Antike als Alltag*.

Metaphern. Antike Vorlagen, zeitgenössische Adaptierungen“ und schließlich den Beitrag „Falsche Prägungen im Umlauf“ – Umformungen antiker Sprichwörter im heutigen Sprichwortschatz“ von Vinko Hinz (Halle-Wittenberg). Ganz alltäglichen antiken Elementen widmeten sich in besonderem Ausmaß Karlheinz Töchterle (Innsbruck) in seinem Vortrag „Von der Sekunde bis zur Epoche: Zeiteinteilung und Zeitbegriffe als unsere all-tägliche Antike“ und Bernhard Kytzler (Durban) im Schlussvortrag der Tagung „Unser (all)tägliches Latein“, in dem er gleichzeitig eine ebenso lichtvolle wie stringente Zusammenfassung der im Verlauf des Kongresses erzielten Ergebnisse bot.

Bettina Kümmerling-Meibauer, Privatdozentin für Neuere Deutsche Literatur mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendliteratur an der Universität Tübingen, ist im Bereich der Kinder- und Jugendliteraturforschung bestens ausgewiesen, z.B. durch ihr zweibändiges Lexikon *Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur* (Stuttgart-Weimar 1999). In Bern behandelte sie „Klassische Mythologie als Prätext in der modernen Kinderliteratur“. Sie beschäftigte sich mit einem umfangreichen, international breit gestreuten und repräsentativen Korpus einschlägiger Kinder- und Jugendbücher, erläuterte zahlreiche intertextuelle Anspielungen und deren oft recht unterschiedliche Ausdeutung bzw. verschiedene Techniken der Ver- und Entschlüsselung und betonte das effektvolle Zusammenspiel von oft mehreren Prätexten resp. deren Umdeutung – so sind z.B. in Francesca Lia Blocks *Missing Angel Juan* (New York 1993) die Rollen von Orpheus und Eurydice vertauscht. Weiters hob Kümmerling-Meibauer die Besonderheiten der Erzählweise in der „Kindermythologie“ hervor – Irene Ruttmanns *Titus kommt nicht alle Tage* (Hamburg 1980) enthält beispielsweise das Motiv der fantastischen Zeitreise – und unterstrich den Reiz und die Vieldeutigkeit, die der Mythos nach wie vor ausübt. Der narrative Diskurs erfolgt auch auf einer interkulturellen Ebene, z.B. wenn der DDR-Autor Gerhard Holtz-Baumert mit *Daidalos & Ikaros* (Berlin

1984) durchaus (system)kritische Kunst geschaffen hat. Nicht zuletzt ist Literaturtheorie auch für Kinder- und Jugendliteratur ein nicht unwesentlicher Parameter, erschließt sich doch ein wesentlicher Teil von Margaret Mahys *The Tricksters* (London 1986) erst mittels second reading. Antike und Postmoderne sind in Paul Zindels *Harry and Hortense at Hormone High* (London 1984) eng ineinander verwoben.

Die Ägyptologin Diana Wenzel aus Mainz, deren Dissertation *Kleopatra im Film. Eine Königin Ägyptens als Sinnbild für orientalische Kultur* 2005 in Remscheid erschienen ist, sprach über „Götter! Gräber! – Und Gelehrte? Das Alte Ägypten im Kinder- und Jugendsachbuch“. Sie setzte sich mit lese-motivierenden und kindgerechten Sachbüchern auseinander, die sie einer qualitativ-diachronen und einer quantitativ-vertikalen Analyse unterzog. Wenzels Ergebnisse sind repräsentativ, da ein umfangreiches Korpus die Basis ihrer Untersuchungen bildet. Sie konnte u.a. zahlreiche sachliche Fehler feststellen (zumeist lassen sie sich auf *interpretatio Graeca, Romana* resp. *Christiana* zurückführen), wozu auch schlechte Illustrationen beitragen, und im Gegenzug einige besonders gelungene Bücher hervorheben. Aufschlussreich ist auch, dass manche inhaltliche Fehler erst durch die mangelhafte Leistung eines Übersetzters zustande gekommen sind. Weiters konnte Wenzel zeigen, dass fast allen untersuchten Büchern nicht die Chronologie der ägyptischen Geschichte, sondern Themenfelder als Ordnungsprinzip zugrunde liegen, wobei die Pyramiden, das Totengericht und die (oft lexikonartig aufgezählten) ägyptischen

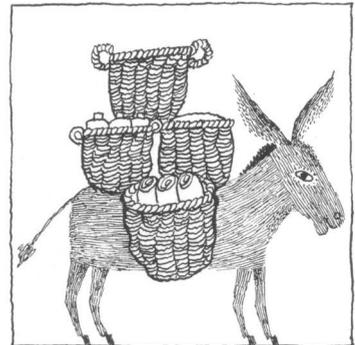
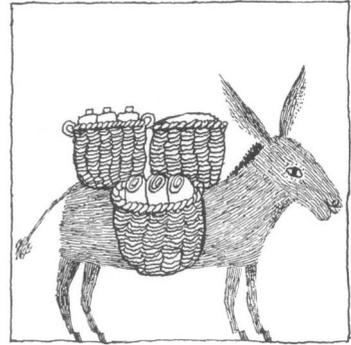


Götter zu den absoluten Spitzenreitern zählen.

Otta Wenskus, Professorin für Gräzistik in Innsbruck, beschäftigt sich mit „*Sharon Creech, Absolutely Normal Chaos: ein Fall von erfolgreicher Homerrezeption im Jugendbuch*“. Die Wahl dieses Themas entspricht ihrem neuesten Forschungsschwerpunkt, der Antikerezeption in Fantasy und Science Fiction. Die Romanheldin Sharon Creech ist 13 und liest gerne die *Odysee*, aber auch Robert Frost. Athene wird zu Sharons Lieblingsfigur; die Homerlektüre erfolgt durch die Augen eines Teenagers; d.h. das Mädchen setzt das homerische Epos in Bezug zu ihrer eigenen Lebensrealität. Auch im Fall von *Sharon Creech* werden zahlreiche Facetten der Erzählstruktur erst mittels second reading deutlich. Wenskus konnte anhand von amazon-Rezensionen zeigen, dass *Sharon Creech* zu einem wichtigen Zugang zu Homer für Kinder und Jugendliche geworden ist und somit auf dem besten Weg ist, Gustav Schwab den Rang abzulaufen.

Sonja Schreiner, Wissenschaftsreferentin am Institut für Klassische Philologie, Mittel- und Neulatein der Universität Wien, referierte über „Zauberkunst – Kunstlatein: Lateinisches in *Harry Potter* und der lateinische *Harrius Potter*“. Joanne K. Rowling hat mit *Harry Potter* den Heros der Jugendliteratur der Jahrtausendwende schlechthin geschaffen. Aufgrund der Vermarktung der Romanfigur auf Schreibutensilien, Badetüchern, Schultaschen etc. ist der moderne Zauberlehrling fest in der Alltagskultur verankert. Längst liegen Erwachsene im *Harry Potter*-Fieber; bei Neolatini-stInnen erscheint es in spezieller Ausprägung: als Interesse am artifiziellen Neulatein in den Romanen. Im Wesentlichen lässt sich Antikes – vornehmlich Lateinisches – in drei Bereichen feststellen: in Personennamen, Zaubersprüchen – hier findet man Kunstlatein in Reinkultur – und Hintergründen incl. Figurenrepertoire. Analog zu *Struwwelpeter*, *Asterix*, *Winnie the Pooh*, *Max & Moritz* und *Winnetou* liegt *Harry Potter* aber auch in einer lateinischen Übersetzung vor. Der Übersetzer, Peter Needham, hat einschlägige

Erfahrung mit der Übertragung von Kinderbüchern ins Lateinische, hat er doch schon *A Bear Called Paddington* ins Neulateinische übersetzt. Kinder sind nicht das primäre Zielpublikum des *Harrius Potter*, ist doch Rowlings Bestseller der jüngste Beweis dafür, dass Kinder- und Jugendliteratur auf dem besten Weg ist, sich die Welt der Erwachsenen zu erobern. Ausnahmslos Klassiker auf dem Kinder- und Jugendbuchsektor werden ins Lateinische (und Altgriechische) übersetzt. Bei *Harry Potter* ist diese Erschließung des Kreises erwachsener Leser besonders deutlich, gibt es doch längst eigene Editionen für Erwachsene, die sich durch eine gediegenere Ausführung und ein anders gestaltetes Cover von den bunten Bänden für jugendliche Leser unterscheiden. Ähnlich wie J.R.R. Tolkien mit *The Lord of the Rings* hat Rowling es verstanden, eine Geschichte zu schreiben, die den Leser bei rein textimmanenter Lektüre fesselt, ihn aber, sollte er sich für einen intertextuellen Zugang und das Aufspüren von Subtexten entscheiden, geradezu in ihren Bann zieht. Die gesammelten Beiträge von Pontes IV werden in absehbarer Zeit in bewährter Form als Kongressakten erscheinen; bis die scientific community die Möglichkeit haben wird, das hier Angedeutete en détail nachzulesen, bleibt der Verfasserin als Teilnehmerin an dieser Tagung nur die angenehme Pflicht darauf hinzuweisen, dass man sich auf eine facettenreiche Auseinandersetzung mit der Antike in der Alltagskultur der Gegenwart freuen darf.



Sonja Schreiner
Wissenschaftsreferentin
am Institut für Klassische Philologie, Mittel- und Neulatein, Wien

Felix Salten und die Kinderliteratur seiner Zeit

Anlässlich des 60. Todestages von Felix Salten widmete sich die Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung in ihrer diesjährigen Tagung dem vor allem als Schöpfer von *Bambi* bekannten Schriftsteller. Das internationale Symposium mit ReferentInnen aus Österreich, der Schweiz, der Slowakei und Ungarn wurde in Kooperation mit dem Schweizerischen Institut für Kinder- und Jugendmedien veranstaltet.

Im anregenden Ambiente der Wiener Urania erlebten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am 4. November 2005 einen inhaltlich sehr dichten (und mit einer Beginnzeit von 9:00 Uhr und dem Ende der letzten Veranstaltung gegen 21:00 Uhr auch sehr langen) Tag, der uns den Dichter und seine Zeit ein Stück näher bringen konnte.

Denn auch wenn er mit seiner Tiergeschichte *Bambi* (in erster Linie durch die weltweit populäre Verfilmung von Walt Disney) eines der bekanntesten Werke der österreichischen Kinderliteratur geschaffen hat, kann Felix Salten zu den „vergessenen Schriftstellern“ gezählt werden. Dies wurde gleich zu Beginn der Tagung im Vortrag von Susanne Blumesberger deutlich, der einen kurzen Einblick in die Lebensgeschichte Felix Saltens gewährte. So gehörte Salten (1869 Budapest – 1945 Zürich) als Teil der Gruppe „Jung-Wien“ zu den bedeutendsten Schriftstellern und Feuilletonisten seiner Zeit, ist aber heute im Unterschied zu seinen Zeitgenossen wie Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal oder Karl Kraus kaum noch in diesem Zusammenhang bekannt. Daran anschließend machte Ernst Seibert darauf aufmerksam, dass Salten nicht eigentlich als Kinderbuchautor gesehen werden kann, sein bekanntestes Werk *Bambi* (1923) zunächst wohl auch nicht als Kinderbuch, sondern eben als Tiergeschichte aufgenommen wurde. Umso interessanter ist es, Salten im Kontext mit den KJL-SchriftstellerInnen seiner Zeit (wie Ginzkey, Sonnleitner, Umlauf-Lamatsch) zu betrachten.

In den zwei folgenden Vorträgen lieferten die Referentinnen Sarolta Lipóczy und Andrea Mikulášová Einblicke in die Rezeptionsgeschichte der Werke Saltens in den beiden Nachbarländern Österreich, Ungarn und der Slowakei. Hier war und ist Salten bekannt, vor allem sein Roman *Bambi*, der gerade heute wieder in zahlreichen Neuauflagen erscheint und u. a. als Schullektüre zum Einsatz kommt.

Die (wenigen) Spuren Felix Saltens als Autor jüdischer KJL erkundete Rahel Rosa Neubauer. So erschien 1925 Saltens Paläsina-Reisebericht *Neue Menschen auf alter Erde*, 1930 kam *Bambi* in Polen in jiddischer Übersetzung heraus. Aufgrund seiner jüdischen Herkunft musste Salten 1938 Wien verlassen, er emigrierte in die Schweiz, wo er kurz nach Kriegsende starb. Der Zeit in Zürich widmete sich Verena Rutschmann, die zur Zeit darum bemüht ist, Zugang zu Saltens in der Schweiz verbliebenem Nachlass zu bekommen. Man darf also auf weitere Einblicke in Felix Saltens Leben und Werk hoffen.

Der Frage, ob *Bambi* als „Klassiker der Kinderliteratur“ bezeichnet werden kann, stellte sich Heidi Lexe, um diese mit einem klaren Nein zu beantworten. Wenn heute noch das Motiv des Bambi weltweit präsent ist, so ist dies auf den Disney-Film, nicht jedoch auf Saltens Roman zurückzuführen. Lexe plädierte dennoch dafür, *Bambi* wieder und im Kontext der historischen Gegebenheiten „neu“ zu lesen. Wissenswertes zur Verfilmung von Walt Disney (1942) – *Bambi*



Ernst Seibert, Susanne Blumesberger



Sarolta Lipóczy

libri liberorum

Jahrgang 6 • Heft 21-22 | Dezember 2005

26 |

ist bis heute einer der bekanntesten und erfolgreichsten Kinofilme – berichtete schließlich Judith Mathez.

Als krönender Abschluss einer Tagung, die sich Felix Salten gewidmet hatte – und ganz im Zeichen von *Bambi* gestanden war, stand denn auch die Filmvorführung von Walt Disneys *Bambi* auf dem Programm. Nach einer Einführung von Dietmar Grieser konnten die TagungsteilnehmerInnen in einem Kinosaal der Urania eine Wiederbegegnung mit dem *Bambi* ihrer Kindheit erleben.

Für jene Salten-Interessierte, die an der Tagung nicht teilnehmen konnten, sei an dieser Stelle noch darauf hingewiesen, dass die Ergebnisse in einem Tagungsband veröffentlicht werden sollen.

Daniela Marzoch
Kinderuniversität Wien, Vorstandsmitglied der ÖGKJLF



Andrea Mikulášová



v.l.n.r.: Karl Garnitschnig, Rahel Rosa Neubauer, Ernst Seibert, Verena Rutschmann, Judith Mathez



Ernst Seibert, Heidi Lexe



Verena Rutschmann

Prämienvergabe für Diplomarbeiten zur KJL im Rahmen der Internationalen Tagung „Felix Salten und die Kinder- und Jugendliteratur seiner Zeit“ am 4. November 2005 in der Urania Wien

Die Prämien für herausragende wissenschaftliche Arbeiten aus dem Bereich der Kinder- und Jugendliteratur, die alljährlich in Zusammenarbeit mit dem Bundeskanzleramt – Sektion Kunst vergeben werden, gingen in diesem Jahr an Christiane Moser, Martina Rényi und Johanna Agnes Müller (abwesend). Im Rahmen eines kleinen Empfangs im Terrassensaal der Urania übergaben Heidi Lexe und Ernst Seibert die Schecks und Blumensträuße an die Prämierten. Nachträglich konnte Johanna Agnes Müller ihre Prämie im Büro der Österreichischen Gesellschaft in Empfang nehmen (Abstracts ihrer Arbeiten befinden sich in dieser Ausgabe von *lili*).

Sandra Wilfinger-Bak



v.l.n.r.: Ines Wagner, Martiny Rényi, Heidi Lexe, Ernst Seibert



Johanna Agnes Müller und Ernst Seibert

„No Child is an Island“ – Übersetzung von Kinder- und Jugendliteratur. 12. Jahrestagung des NCRL und der britischen IBBY Sektion

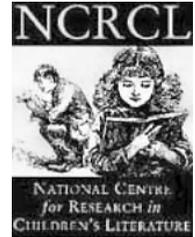


Abbildung 1: Illustration zur IBBY-Tagung „No Child is an Island“

Am 12. November 2005 lud die britische IBBY-Sektion gemeinsam mit dem National Center for Research in Children's Literature (NCRL) zur alljährlichen Tagung ins Froebel College/Roehampton University nach London. Präsentiert wurden Vorträge, Workshops und eine Podiumsdiskussion rund um das Thema „Übersetzung von Kinder- und Jugendliteratur (in England)“. Im Mittelpunkt standen dabei vor allem die unterschiedlichen Erfahrungen, die Übersetzer, Autoren und Verleger mit dem Übersetzen von Kinderliteratur in Großbritannien

sammeln konnten. Interessant erscheint hier insbesondere die immer wieder hervorgehobene Tatsache, dass übersetzte Kinder- und Jugendbücher im englischsprachigen Raum einen sehr schweren Stand haben und so beinahe Seltenheitswert besitzen. Dies steht im klaren Gegensatz zum deutschsprachigen Raum, wo Übersetzungen einen festen und nicht kleinen Bestandteil der Kinder- und Jugendbuchproduktion darstellen. Erklärungsversuche für diese Situation wurden sowohl in den Referaten der Autorinnen und Übersetzerinnen, als auch von den an der Podiumsdiskussion beteiligten Verlegerinnen gemacht: Patricia Billings, Leiterin von Milet Publishing, berichtete von den großen Schwierigkeiten ihr innovatives Verlagsprogramm, das zweisprachige und übersetzte Literatur beinhaltet, in die Buchhandlungen zu bekommen. Zu kritisch stünde der Markt ‚fremden‘ Büchern gegenüber. Billings geht nun zusätzlich den ‚direkten‘ Weg über Schulen und Kindergärten um ihr Programm publik zu machen: Kinder und Lehrer seien begeistert, die Bedenken, die Bücher seien zu schwierig oder zu ‚fremd‘, würden sich nicht bewahrheiten. Elv Moody (Penguin/Puffin) berichtete von eigenen Auswahlkriterien und Problemen, geeignete Titel für den britischen Markt zu finden.

Obwohl sie sehr für den kulturellen Austausch sei, sei es schwer, geeignete Texte bzw. Bilder zu finden, insbesondere weil die Ausgangssprache oft unbekannt ist und man so die Titel nicht selbst beurteilen kann bzw. sich ‚blind‘ auf das Urteil anderer verlassen muss. Auch stelle die Suche nach einem geeigneten Übersetzer häufig eine beinahe unüberwindbare Hürde dar. Auf der diesjährigen Messe in Bologna befand Moody, nach eigenen Angaben, nur zwei der 86 Bücher, die ihr von 38 Verlagen in 13 verschiedenen Sprachen angeboten wurden, als für den britischen Markt geeignet. Die potentiellen Titel müssten dabei, darin waren sich Moody und Billings einig, in ihrem Zusammenspiel von Bild und Text etwas ganz besonderes sein.



Bevor die Übersetzerin Anthea Bell, die 2004 für ihre Kinderbuchübersetzungen den Österreichischen Staatspreis für literarische Übersetzer erhielt, aus ihrem reichen Erfahrungsschatz berichtete, gab Gillian Lathey (Roehampton University) eine historische Einführung in die englische Übersetzungstradition kinderliterarischer Werke: Auch in Großbritannien kristallisierten sich demnach die zwei gegensätzlichen Übersetzunkstrategien heraus, die Friedrich Schlegel zu Beginn des 19. Jahrhunderts als „verfremdend“ bzw. „einbürgernd“ bezeichnete. Für welche Methode sich der (englische) Übersetzer auch entschied, er zog immer das Los ‚unsichtbar‘ zu bleiben. Wollte ein Übersetzer im 19. Jahrhundert dennoch in Erscheinung treten, so konnte er dies lediglich über die Paratexte tun, d.h. sein Anliegen etwa in Titel, Vorwort oder Kommentaren erörtern. Eben diese Paratexte dienten Lathey als interessante Zeugnisse für die unterschiedlichen Methoden des Übersetzens. Bell, mit zahlreichen Preisen ausgezeichnete Übersetzerin sowohl von Kinder- als auch von Erwachsenenliteratur, plädierte eindringlich für eine größere Anzahl übersetzter Kinderbücher, wobei sie feststellte, dass sie selbst in den vergangenen vier Jahren mehr Kinderbücher übersetzt habe als in den letzten 20 Jahren. Der englische Buchmarkt sei ihrer Meinung nach auf dem richtigen Weg, allerdings würde sie immer noch mehr Bücher für den deutschen Englischunterricht übersetzen

als für englische Verlage. Unterschiede bei der Übersetzung von Kinder- und Jugendliteratur sehe sie für sich nicht, sagte Bell, denn man müsse sich ohnehin auf jeden Text neu einlassen und einen eigenen Weg finden. Dieser Feststellung pflichtete die 2005 mit dem Marsh Award ausgezeichnete Übersetzerin Sahra Adams, die letzte Rednerin der Tagung, bei. Sie betonte in ihrem Vortrag auch die Notwendigkeit und Möglichkeit, Kinder mittels Übersetzungen an eine fremde Kultur heranzuführen, sie schrittweise und behutsam damit vertraut zu machen. So könnten Übersetzungen interkulturelle Brücken schlagen und zu einem tieferen gegenseitigen Verständnis führen. Dazu müsse eine Übersetzung einen feinfühlig austarierten Mittelweg zwischen ‚treuer‘ und ‚freier‘ Übertragung finden. Dasselbe gelte für Umgangssprache bzw. Slang, die unbedingt zu übersetzen seien: Auch hier wünscht sie sich einen wohlüberlegten, adäquaten Mittelweg zwischen wörtlicher und sinngemäßer Übersetzung. Selbst wenn diese Sprachform aufgrund ihrer Lebendigkeit jeden Übersetzer vor große Probleme stelle. Mit Isabelle Carmody und Isabel Hoving berichteten zwei Autorinnen von ihren persönlichen Erfahrungen mit Übersetzungen und der besonderen, manchmal befremdlichen Situation eigene Werke übersetzen zu lassen. Beide waren der Meinung, dass eine andere Sprache zugleich eine andere Geschichte erzähle, Figuren andere Identitäten verleihe; dies sei, laut Hoving, z.B. bereits durch die angepasste Namensgebung in der Zielsprache zu erreichen. Trotz unterschiedlicher Erfahrungen mit Übersetzungen und persönlicher Präferenzen für Übersetzungsmethoden waren sich alle Teilnehmer einig, dass es auch in Großbritannien mehr Übersetzungen kinderliterarischer Texte geben müsse, da sie wesentlich zur interkulturellen Kommunikation beitragen könnten und keinem Kind die besten Bücher anderer Sprachen vorenthalten werden dürften.

Marlene Zöhrer
Promotionsstudiengang „Literaturwissenschaft“ der LMU (München)
Stipendiatin der ÖAW; Mitglied der ÖGKJLF
Diss.-Projekt über Weltliteratur für Kinder
Mitarbeit an der Ausstellung und am Katalog zu
„Goethe und Schiller für Kinder“, Freies Deutsches Hochstift
und Frankfurter Goethe-Museum

„Hoffnung mit Hindernissen“. Zur Situation der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur

(Gekürzte Fassung eines Vortrags im Rahmen der Veranstaltung „Schreibzeit“ am 18.11.2005 im „Dschungel Wien“/Museumsquartier)

Eine kleine Vorbemerkung: Wenn ich „österreichisch“ sage, dann meine ich nicht die österreichische Verlagsproduktion schlechthin mitsamt allen Lizenzen, sondern die heimischen Künstlerinnen und Künstler. Weder ist Wolfgang Hohlbein Teil der österreichischen Jugendliteratur, weil er bei Ueberreuter verlegt, noch wird Vincent Cuvellier zum österreichischen Künstler, weil Jungbrunnen seine deutschsprachige *Busfahrerin* herausgebracht hat. Wo also steht nun die Kinder- und Jugendliteratur in Österreich?

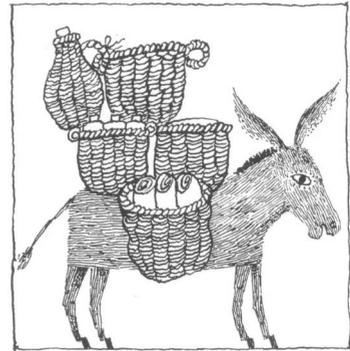
Um zu klären, wo wir herkommen, möchte ich meinen Blick dabei nicht allzu weit zurück richten. Dass unter Maria Theresia die Kinder- und Jugendliteratur erstmals aufblühte, hat mit den heutigen Titeln nicht so viel zu tun. Und dass in den Anfängen bis weit ins 20. Jahrhundert hinein moralische und belehrende Jugendschriften dominierten, war kein Spezifikum unserer kleinen Nation, sondern weltweiter Usus.

Zwei Zeitfenster jedoch scheinen mir im Rückblick bemerkenswert:

1. Die Jahrhundertwende

In der Wiener Stilkunst um 1900 genoss die Welt des Kindes eine ganz besondere Bedeutung.

In den verschiedenen Kunstschulen, vor allem in der Kunstgewerbeschule, wurden regelmäßig Arbeiten zum Bereich „Kunst für Kinder“ erstellt – Bildbögen, Kinderbücher, Kindergrafiken oder



Spielzeug. Franz Cizek etablierte an der Kunstgewerbeschule 1906 sogar eine eigene „Jugendkunstklasse“.

Auch der für die Moderne in Wien wichtige Künstler Koloman Moser schuf bemerkenswerte Illustrationen für ein junges Publikum, z.B. den *Jugendschatz* (1897).

2. Die Zeit zwischen 1960 und 1980

Manche nennen sie sogar das „Goldene Zeitalter“. Eine überaus innovative Produktion setzte Maßstäbe, die teilweise bis heute gültig sind. Ich zitiere Wolf Harranth, man kann es einfach nicht besser ausdrücken als er:

„So kam eines zum anderen: Verlage, die sich zu einem gesellschaftlichen Auftrag bekannten, ohne ihn ängstlich-engstirnig einzuschränken, förderten AutorInnen, die ihr gesellschaftliches Anliegen in ehrliche, glaubwürdige, überzeugte und überzeugende Texte umzusetzen verstanden. [...] Da entstand eine neue Kategorie von Kinderlyrik (Hofbauer, Busta, Ferra-Mikura) und humanistischer (Lobe), religiöser (Mayer-Skumanz) und politischer (Bruckner) Texte. Da machte sich die Sprache selbstständig als lustvolles Spielmaterial (*Das Sprachbastelbuch*). Da wurde kräftig mit verzopften Rollenklischees aufgeräumt (Mira Lobe, Christine Nöstlinger). Da wurde das dominierende Vorbild der anglo-amerikanischen Pseudo-Realitätskonflikte überwunden und durch ortsansässige Echtheit ersetzt (Renate Welsh). Da wurde die jüngere Geschichte zum Thema (von *Sadako* bis zum *Eisstoß*), ehe man auch jenseits unserer Grenzen mit der „Aufarbeitung“ und Vergangenheitsbewältigung begann.“¹

In dieser Zeit hatte Österreich im deutschsprachigen Raum eine tatsächliche Vorreiterrolle. Und die hat sie leider verloren. Warum? Wo stehen wir?

Die Frage „Wo stehen wir?“ würde ich mit „im Mittelfeld“ be-

¹ Harranth, Wolf: Doa is noch woas drinnen für uns. Zur ganz und gar österreichischen Kinder- und Jugendliteratur. In: Tausend und ein Buch Nr.4/5 1995, S.9.

antworten. Nicht berauschend gut, aber auch nicht dramatisch schlecht.

Gut ist: Es gibt immer wieder Titel, die aufhorchen lassen:

- wenn junge Autorinnen wie Ursula Poznanski bei ihrem dritten Buch, *Die allerbeste Prinzessin*, zu ihrem eigenen Erzählstil finden oder
- wenn sie wie Rachel van Kooij ihre schriftstellerische Stärke entdecken, in diesem Fall im historischen Roman.
- wenn vom Theater kommende Schreibende wie der Linzer Walter Kohl einen inhaltlich und formal außergewöhnlichen Jugendroman herausbringen,
- wenn Autoren wie Heinz Janisch oder Martin Auer über die Jahre hinweg ihr hohes Niveau halten können und immer wieder einmal poetische Bilderbuchtexte oder feine Kindergedichte aus den Schubladen ziehen.

Das sind jetzt einige willkürlich gewählte Namen ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit, die nur signalisieren sollen: Zappenduster ist es in der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur glücklicherweise nicht.

Aber es ist auch nicht gerade so, dass man als Kritiker innerhalb einer Produktion in einer Masse von ganz tollen heimischen Titeln badet. Außergewöhnliche, auffallende Titel kommen immer mal wieder, aber sie machen sich ein wenig rar. Die bemerkenswerte Qualität der 60er und 70er und teilweise der 80er Jahre konnte nicht gehalten werden. Warum?

Antwort 1: Die Produktion ist an sich massiv zurückgegangen, **weil die österreichischen Kinder- und Jugendbuchverlage immer weniger werden**. In dem viel besungenen Goldenen Zeitalter gab es vor allem zwei dominierende Verlage, Jugend & Volk und den Österreichischen Bundesverlag. Beide machen seit Jahren keine Kinderbücher mehr und konzentrieren sich auf das lukrativere Schulbuch.

Andere Verlage wurden verkauft, nach Deutschland bzw. an inter-

nationale Großgruppen: Gabriel, der sich in ganz besonderem Maß um literarisch anspruchsvolle Bücher bemühte, hat sich seit 2000 auf sein religiöses Programm zurückgezogen. Herder, der sich ab 1995 die hervorragend arbeitende Wien-Dependance „Kerle“ leistete, schloss diese nach nur zwei Jahren wieder. Dachs, der vielen österreichischen KünstlerInnen eine verlegerische Heimat bietet, hat Lager, Rechte und die Marke „Dachs“ an Patmos verkauft, wobei der Verlagssitz, das Lektorat und die gesamte inhaltliche Arbeit weiterhin in Wien blieben. Im Zuge der verlagsgruppeninternen Aufteilung ist bei „Dachs“ jetzt aber nur das Kinderbuch zu Hause. Jugendromane stehen nicht mehr im Programm. Gab es ehemals einen Neugebauer Verlag in Salzburg, so ist auch das Geschichte, der Linzer Verlag Grosser, ein engagierter Einmannbetrieb, musste aufgeben.

Es ist eine Milchmädchenrechnung: Weniger Verlage, weniger Bücher, wenn diejenigen, die noch da sind, nicht wesentlich mehr machen. Was sicher nicht der Fall ist. Die Zahl der Neuauflagen tendiert zum Rückgang. Im Schnitt kommen zwischen 100 und 140 Titel pro Produktion heraus – doch davon erscheint mehr als ein Drittel in einem Verlag, bei Ueberreuter/Annette Betz. Und die programmieren erklärterweise ausschließlich auf Verkauf, d.h. auf den Mainstream.

Uns fehlt ein bisserl sehr der Nachwuchs.

Die meisten großen Namen von damals schreiben nicht mehr oder anderes. Mira Lobe und Vera Ferra-Mikura sind leider verstorben. Christine Nöstlinger verfasst seit einigen Jahren vorwiegend Erstlese-Texte, Käthe Recheis hat sich zurückgezogen und schreibt nur mehr fallweise sehr überschaubare Kinderbücher. Zu so großen Würfeln wie *Lena* oder *Der weiße Wolf*, an denen sie Jahrzehnte gearbeitet hat, fehlt ihr die Zeit, wer könnte es dieser wunderbaren Autorin verdenken. Natürlich gibt es noch Autoren und Autorinnen wie Lene Mayer-Skumanz oder Renate Welsh, die nach wie vor ganz besondere Bücher auf den Markt bringen können.

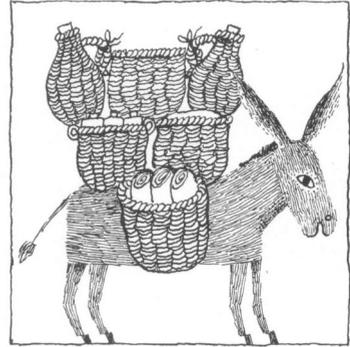
Aber: Es gibt eine Lücke, die noch nicht gefüllt werden konnte. Daher kommt es zu dem eigenartigen Phänomen, dass Autoren und Autorinnen immer noch als „NachwuchskünstlerInnen“ eingeschätzt werden, die seit fünfzehn Jahren wie die Wilden schreiben:

Heinz Janisch oder Martin Auer wurden noch als Jungautoren kolportiert, als sie den 40. Geburtstag schon hinter sich und mehr als zwanzig Bücher publiziert hatten.

Neue Talente kommen nur sehr spärlich nach. Weil – siehe oben – es immer weniger Verlage gibt, bei denen sie ihre Werke verlegen könnten, und vor allem, die mit ihnen arbeiten würden. Ein guter Schriftsteller braucht auch die korrigierende und beratende Hand eines guten Lektorats, und nicht umsonst wird immer, wenn von den Jugend & Volk – Erfolgen der 70er Jahre die Rede ist, auch gleichzeitig von Helmuth Leiter gesprochen, der mit seiner Arbeit und seiner Persönlichkeit die damalige Kinderliteratur massiv prägte. Verlegerpersönlichkeiten wie Leiter oder Hans-Joachim Gelberg in Deutschland gibt es nicht mehr, kann es gar nicht mehr geben, die Welt und der Markt haben sich verändert. Der Wandel der wichtigsten und größeren Verlage vom Träger einer gesellschaftspolitischen Selbstverpflichtung zu einem rein marktorientierten Wirtschaftskörper ist weltweit eine schlicht zu akzeptierende Tatsache.

Ein weiterer Grund, warum wir eine schwächelnde Nachwuchssituation haben: Mit dem Schreiben von Kinder- und Jugendliteratur ist imagemäßig kein Blumentopf zu gewinnen. „Ich schreibe Kinderbücher“ oder „Ich beschäftige mich mit Kinderbüchern“ erzeugt beim Gesprächspartner nicht gerade einen Kniefall der Bewunderung.

In der öffentlichen Wahrnehmung dominiert ein doch recht reduziertes Bild von Kinderliteratur. Viele haben vor allem ihre „lieb-



liche“ Seite im Blick. Die netten Bären und Hasen im Bilderbuch, anspruchslose Unterhaltungsliteratur, klischeehafte Krimis. Was außerhalb davon passiert, wird nicht registriert.

Eine andere Ursache für die hartnäckige Vorurteilslage mag darin liegen, dass über Jahrzehnte hinweg versäumt wurde, öffentlich eine Ernst zu nehmende kritische Auseinandersetzung mit Kinder- und Jugendliteratur zu betreiben.

Die österreichischen Medien, Print genauso wie der ORF, stellen Kinderbücher prinzipiell ins Zweck-Eck: Kinderliterarische Themen bzw. Rezensionen gibt´s vorzugsweise zu Weihnachten oder zu Ostern. In Deutschland existiert eine regelmäßige Kinder- und Jugendbuchkritik etwa in der „Zeit“, in der „Süddeutschen Zeitung“ oder in der „FAZ“, hierzulande waren die Kulturreports bislang nicht davon zu überzeugen, dass dieser literarische Bereich auch bei ihnen Platz und Leser finden könnte.

Noch ein möglicher Grund, warum nur wenige begabte kreative Köpfe zur Kinder- und Jugendliteratur drängen: Wenn man vom Schreiben an sich schon nicht leben kann, vom Schreiben von Kinderbüchern kann man es schon gar nicht. Fast alle heimischen AutorInnen müssen, um leben zu können, entweder einem Brotberuf nachgehen, und/oder sie müssen trachten, so viele Lesungen wie möglich zu halten, was mit einem beachtlichen Reiseaufkommen verbunden ist. Obwohl es seit Joanne K. Rowling keiner glauben will: Mit dem Schreiben von Kinder- und Jugendliteratur ist im günstigsten Fall überschaubarer Ruhm und noch überschaubareres Gold verbunden.

Wenn ich über den kinderliterarischen Nachwuchs spreche und dabei seufzend mein Haupt wiege, dann muss ich es aber fröhlich wieder aufrichten, sobald von den heimischen IllustratorInnen die Rede ist. Da sieht es nämlich recht erfreulich aus. Immer mehr junge talentierte, innovative KünstlerInnen publizieren im Bilderbuchbereich und finden sich in wirkungsvollen Ausstellungsgemeinschaften zusammen, ich erinnere nur an die „13 Strich

– Initiative“. Auch die Seminarreihe zur Bilderbuchgestaltung in der Meisterklasse für Graphik an der Angewandten bei Tino Erben hatte deutliche Folgen. So konnten sich seit der Mitte der 90er Jahre Linda Wolfgruber, Helga Bansch oder Sybille Vogel neben den arrivierten Künstlerinnen etablieren.

Zur Situation der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur befragt, müsste man fairerweise differenzieren: Im Bilderbuchbereich sieht´s gut aus, im Jugendbuchbereich bis auf wenige Ausnahmen wie z.B. Adelheid Dahimène eher düster.

Kurzes Zwischenresumee: Ich habe bis jetzt zwei Aspekte genannt, weshalb mit einigen

Ausnahmen die österreichische Kinder- und Jugendliteratur eher im qualitativen Durchschnitt dahindümpelt: Die erodierende Verlagslandschaft und den kaum vorhandenen Nachwuchs. Es gibt aber noch mindestens einen weiteren:

Die Künstler kommen vor allem mit den Titeln unter, die nicht zu sehr aus der Reihe tanzen, **weil der Markt nach Unterhaltungsliteratur schreit**. Das ist in Deutschland so, das ist in Österreich so. Die meisten Kinder und Jugendlichen wollen Bücher, die lustig oder spannend und auf alle Fälle einfach zu lesen sind. Die Produktion trägt diesen Präferenzen junger Leser und Leserinnen, die sich übrigens nicht von denen der Erwachsenen unterscheiden, Rechnung, und es wäre auch merkwürdig, wenn sie es nicht tun würde. Schließlich sollen die Bücher, die verlegt werden, auch gelesen werden.

Es gibt absolut nichts gegen Unterhaltungsliteratur zu sagen, ganz im Gegenteil. Wenn es nur – so ist zumindest mein persönlicher Eindruck – nicht noch schwerer wäre, gute unterhaltsame Bücher zu schreiben als gute problemorientierte.

Ich halte es für einen der Schlüsselfaktoren des großen Erfolges



von Christine Nöstlinger, dass sie genau das kann – gut und unterhaltsam schreiben. Mit „gut“ meine ich übrigens schlicht ein bestimmtes literarisches, ästhetisches, formales und inhaltliches Niveau, das sich mit einer ausgeprägten Unverwechselbarkeit des Textes verbindet.

Diese „Unverwechselbarkeit“ stößt am Markt aber sehr schnell an ihre Grenzen, die dort liegen, wo mit traditionellen Rezeptionsgewohnheiten gebrochen wird.

Die Bücher von Monika Pelz – Trägerin des Österreichischen Würdigungspreises – sind ein Beispiel dafür. Sie werden als innovative, kreative, anspruchsvolle Texte von der Kritik gewürdigt – und nicht gekauft. Experimente bleiben Ladenhüter. Und das ist angesichts der schwierigen finanziellen Situation, in der sich die Verlage befinden, für das Erscheinen von Titeln außerhalb des Mainstreams nicht gut. Glücklicherweise gibt es wenigstens noch ein paar Verlage, die eine Mischkalkulation fahren.

Man ist ja fast versucht zu sagen: Es ist, wie es ist. Und so mancher zieht sich auf die Position zurück: Hauptsache, die Kinder lesen überhaupt, wurst was. Oder: Wir sind schon glücklich, wenn der Buchhandel neben Harry Potter noch einen Meter Stellfläche für andere Kinderbücher freilässt. Oder neben den Narnia-Büchern, warten Sie nur, bis in ein paar Wochen bei uns der Film anläuft. Oder: Hört endlich mit der Jammerei auf. Wir haben einige gute Schriftsteller, gute Illustratoren, das ist schon okay.

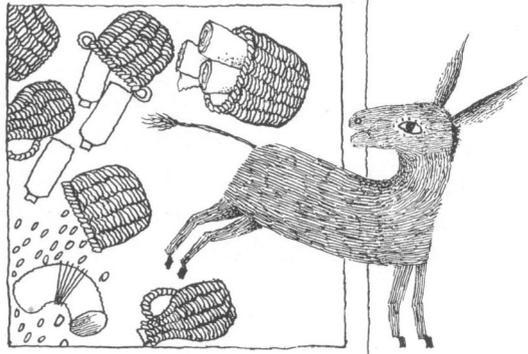
Ja, es ist okay. Irgendwie. Aber ich halte es eher mit Konstantin Wecker: „Genug ist nie genug. Genug kann nie genügen.“

Es bleibt also die Frage zu klären: Kann man etwas tun, um der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur zu neuen innovativen Impulsen zu verhelfen? Eine rhetorische Frage, klar kann man.

Wer aber ist dieser „man“?

1. „Man“ ist die öffentliche Hand, gerade wenn es um Nachwuchsförderung geht. Es passiert ja glücklicherweise schon einiges: Die Mira-Lobe-Stipendien wurden vor ein paar Jahren ins Leben ge-

rufen, das Schreibzeit-Projekt, zu dessen Take-Off-Veranstaltung wir uns heute hier getroffen haben, wird gefördert. Gut so, kann ich nur sagen. Weiter so. Aber bis sich hier Erfolge zeigen, dauert es natürlich. Nachwuchsförderung ist ein Langzeitprojekt, das nie aufhört, bei dem sehr koordiniert vorgegangen werden muss, bei dem es nebst der Betreuung der AutorInnen auch verstärkt finanzielle Anreize für die Verlage geben sollte, mit den neuen Jungen – oder Mitteljungen – zu arbeiten und sie zu publizieren.



2. „Man“ sind die VermittlerInnen: LehrerInnen, BuchhändlerInnen, BibliothekarInnen, KindergärtnerInnen. Sie können sehr viel dazu beitragen, dass die Verlage mehr außergewöhnliche, sperrige, außerhalb des Publikumsgeschmacks liegende Titel publizieren: Indem sie sich für diese Titel offen zeigen, in ihrer Vermittlungssituation darauf eingehen, ihre Klientel immer wieder auch auf diese Bücher hinweisen und dafür zu begeistern versuchen.

3. „Man“ sind die Medien. Die nicht nur zu Ostern und zu Weihnachten über Kinder- und Jugendliteratur berichten sollten, nicht nur über die Bücher von Inseratkunden, nicht nur dann, wenn der Redakteur zufällig gerade ein Kleinkind zu Hause hat. Wie man die Medienberichterstattung ändern kann, weiß ich auch nicht. Da hab' ich außer Wünschen kein Rezept.

Und bekanntlich stirbt die Hoffnung zuletzt. Deshalb habe ich auch meinem Beitrag den Titel eines Jugendromans von Renate Welsh gegeben: „Hoffnung mit Hindernissen“. Denn es gibt zwar ein paar Hindernisse, auf die ich ausführlich eingegangen bin, aber es gibt natürlich auch Hoffnung.

Hoffnung darauf, dass sich immer mehr Entscheidungsträger aus anderen kulturellen oder wirtschaftlichen Bereichen für das Thema „Kinder- und Jugendliteratur“ interessieren und dadurch eine breitere Lobby für das Kinderbuch entsteht.

Hoffnung darauf, dass die Medien mehr und niveauvoller über kinder-kulturelle Belange berichten.

Hoffnung darauf, dass sich die öffentliche Hand verstärkt und kontinuierlich für den Bereich der Nachwuchsförderung einsetzt und den Kinderbuchverlagen finanzielle Anreize zur Publikation von Risikotiteln gibt.

Hoffnung darauf, dass die Vermittlungsinstitutionen die Kinderliteratur wichtiger nehmen, dass in den Kinderbuchabteilungen der Buchhandlungen nicht nur die neuen, jungen, uninformierten Kolleginnen stehen, die den Kundinnen die besonderen Titel deshalb nicht ans Herz legen können, weil sie sie selber nicht kennen.

Hoffnung darauf, dass es irgendwann ein Bekenntnis der Schulbehörden zu einem umfassenderen Literaturunterricht gibt, der nicht in ein oder zwei Wochenstunden abgehandelt werden muss, der das Eingehen auf individuelle Lesevorlieben wirklich ermöglicht.

Karin Haller

Direktorin des Instituts für Jugendliteratur Wien

www.jugendliteratur.net

17. Internationales Kinderfilmfestival, 12.-20. November 2005, Wien

Bereits zum 17. Mal traten zehn herausragende Kinderfilmproduktionen aus neun verschiedenen Ländern ihren teilweise sehr weiten Weg zum Internationalen Kinderfilmfestival in Wien an. Von 12. bis 20. November bestand die Möglichkeit, Filme für Kinder und Jugendliche zu sehen, die im eher tristen Kino- und Filmalltag höchst erfreuliche Ausnahmerecheinungen darstellen. Einzigartig war diese Chance für die knapp 5000 BesucherInnen dieser Veran-

staltung, weil fast alle der gezeigten Filme sofort nach dem Festival wieder ihre oft weite Rückreise in ihr Herkunftsland antreten mussten und mit größter Wahrscheinlichkeit nicht mehr in einem österreichischen Kino zu sehen sein werden.

Gezeigt wurden Produktionen aus China, Russland, Dänemark, Kanada, Norwegen, Südkorea, den Niederlanden, Deutschland, Israel, den USA und der DDR. Bezeichnenderweise für die Kinder- und Jugendfilmproduktion hierzulande fand sich leider kein österreichischer Film unter den Festivalteilnehmern. Gespielt wurden alle Filme drei- bis viermal und so hieß es für jede Produktion einmal im Votivkino, einmal im cinemagic und einmal im Megaplex im Shopping Center Nord „Film ab“. Dabei muss wohl eingeräumt werden, dass die Vorstellungen im Megaplex, das sich nahe der Wiener Stadtgrenze befindet, sehr schlecht besucht waren.

Wie in den vergangenen Jahren gab es auch heuer wieder eine Jury aus elf kino- und filmbegeisterten Kindern zwischen 10 und 13 Jahren, die alle Filme des Wettbewerbs beurteilten. Nach einem sorgfältigen Sichten der Filme kürten sie den besten Film des Festivals. Sie vergaben aber nicht nur den Preis der Kinderjury, sondern auch den UNICEF-Preis für den Film, der sich ihrer Meinung nach am eindrucklichsten der Rechte von Kindern und Jugendlichen annimmt. Die Preisverleihung fand am letzten Tag des Festivals statt. Aber auch das Publikum wurde nach jeder Vorstellung angehalten, sein Urteil abzugeben: Den Zuschauern wurde die Möglichkeit gegeben, jeden Film, den sie gesehen hatten, mittels Wahlkärtchen zu bewerten. In diesem Zusammenhang wurde der Publikumspreis vergeben.

Ausgewählt wurden die Filme von einem vierköpfigen Festivalteam. Hilfreich dabei sind natürlich der Blick auf Kinderfilmfestivals im Ausland und der Kontakt mit nationalen und internationalen Institutionen in diesem Bereich. Franz Grafl, Martina Lassacher, Elisabeth Lichtkoppler und Michael Roth legten bei ihren Entscheidungen großen Wert auf die authentische Darstellung

der Lebenszusammenhänge, die Kinder, in allen Ecken der Welt beheimatet, antreffen. Freundschaft, die oft über mehrere Generationen hinweg geht, Liebe und Zusammengehörigkeitsgefühl nehmen dabei einen besonders hohen Stellenwert ein. Das äußerst vielfältige Programm bestand aus einer Reihe von Filmen, die sich intensiv mit Themen wie Realität, gesellschaftliche und historische Wirklichkeiten, erste Liebe, fantasievolle Lösung von Problemen und Verlust eines geliebten Menschen beschäftigten.

Sogar ein Film für die kleinsten Zuschauer, *Cirkeline und die Supermaus* (Dänemark 2004, ab 5 Jahren), zollt der Realität eines multikulturellen europäischen Klimas Tribut und stellt Kulturunterschiede auch für die Kleinsten nachvollziehbar dar.



CIRKELINE UND DIE SUPERMAUS

Die Mäuse, Cirkeline und die Schauplätze waren urlieb gezeichnet. Man konnte die Mäuse gut von einander unterscheiden. Jede hatte ein charakteristisches Merkmal. Die Kultur-Unterschiede zwischen dänischen und türkischen Mäusen waren durch dunkle Haarfarbe und unterschiedliche Kleidung klar erkennbar. Kamera und Bildausschnitte zeigten immer die Perspektive der Mäuse. So sieht man von den Menschen, wenn sie in Bild kommen,

nur die Beine. Einrichtungsgegenstände, Autos, der Gemüseladen oder das Schiff wirken überdimensional groß.“ (Kritik der Kinderjury)

Interessant an diesem Film fanden wir, dass viele Bilder die Landschaft, das Essen, die Häuser und Wohnungen der Menschen gezeigt haben. Über eine ruhige und schöne Bilderzählung erfährt man, wie es in diesem Land aussieht und wie die Menschen dort leben.

Die Kinderjury begeistert hat auch der unspektakuläre Film *Ferien in Boriwool* (Südkorea 2005, ab 7 Jahren).

In ähnlich langsamen, aber geradlinigen Schritten wird auch das Thema Freundschaft zwischen einem kleinen Mädchen und einem alten Mann in dem Beitrag aus China *Ein Frühling voller Wärme* (China 2004, an 7 Jahren) verfolgt.

Im aufwühlenden Film *Der Italiener* (Russland 2005, ab 10 Jahren) geht es um die Situation von Kindern in einem politisch unklaren und korrupsionsbereiten Russland. Vanya lebt in einem Waisenhaus, doch als er von einem italienischen Ehepaar adoptiert werden soll, entschließt er sich, lieber auf die Suche nach seiner leiblichen Mutter zu gehen. „In einer grandiosen Intensität wird hier die Stärke eines kleinen Jungen geschildert, der seinen brennendsten Wunsch hartnäckig verfolgt und nicht aufgibt.“ Dieser Film wurde von der Kinderjury mit dem UNICEF-Preis ausgezeichnet.



DER ITALIENER

In *Eine Sommergeschichte* (Israel 2004, ab 12 Jahren) sind die Themen Freundschaft, Liebe, Eifersucht und Verlust nicht vom historischen Hintergrund des Libanon-Krieges zu trennen.

Besonders gut fanden wir, wie das Thema und die Handlung des Films gestaltet sind. Oft erwartet man bei so schwierigen Themen, dass der Film nur traurig ist, in *Eine Sommergeschichte* gibt es aber auch viele hoffnungsvolle, fröhliche und auch lustige Momente. Beispiele dafür sind etwa Gals kleine Schwester, Gals Freund Boaz und die gleichaltrige Ronit, die Gal ständig mit ihren Annäherungsversuchen nervt. (Kritik der Kinderjury)

Sehr viel leichtfüßiger ist da schon *Die Farbe der Milch* (Norwegen/Schweden 2004, ab 9 Jahren), eine Komödie über Liebe und andere Naturkatastrophen. Denn Selma ist fest davon überzeugt, dass Jungs nichts als Probleme bereiten. Dieser Film zeigt auf sehr charmante Art, wie schwer es ist, wenn sich bei den Freundinnen alles nur mehr um Jungs dreht, und dass es noch viel schwerer ist, sich einzugestehen, dass man selbst auch nicht besser ist. Dabei wollte sich Selma ausschließlich der Naturwissenschaft widmen und den Nobel-



DIE FARBE DER MILCH

preis gewinnen. Köstlich dargestellt ist auch die Auseinandersetzung junger Heranwachsender mit den Geschlechterrollen:

„Im Film sind die Frauen- und Männer-Rollen praktisch umgekehrt, denn Selma interessiert sich sehr für Naturwissenschaften und möchte einmal den Nobelpreis gewinnen. Andy meint daraufhin, dass man als Nobelpreisgewinnerin bestimmt gut verdient und er dann bei den Kindern zu Hause bleiben wird.“ (Kritik der Kinderjury)

Den Preis der Kinderjury heimste der holländische Beitrag *In Orange* (Niederlande 2004, ab 9 Jahren) ein. Dieses filmisch gelungene moderne Märchen spielt mit den verschiedenen Realitätsebenen, und begleitet den jungen Protagonisten durch die Erfahrung eine geliebte Person zu verlieren und die Erkenntnis, dass man sein Ziel auch aus eigener Kraft erreichen kann.

Lobende Erwähnung fanden außerdem *Die Farbe der Milch* und *Daniel und die Showhunde* (Kanada 2004, ab 8 Jahren), ein „sensibler Film über Freundschaft, erste Liebe und die Überwindung eines schmerzlichen Verlustes, der trotz trauriger Untertöne glücklich endet.“

Das Publikum wählte mit überlegener Mehrheit (fast 98% Zustimmung) den abenteuerlichen und spannungsgeladenen Film *Der Schatz der weißen Falken* (Deutschland 2005, ab 9 Jahren) zu ihrem Sieger. Die anwesenden DarstellerInnen sowie der Regisseur konnten den Publikumspreis gleich in Empfang und mit nach Hause nehmen.

Jedes Jahr setzt das Festivalteam mit ihrer Auswahl auch einen thematischen Schwerpunkt. Wurde im letzten Jahr die Verfilmung des Christine Nöstlinger Buches *Villa Henrietta* zum Anlass genommen, eine Hommage an die österreichische Autorin zu zeigen, so konnte das heurige Filmfestival mit drei ausgewählten „Klassikern“ zum Thema „Fantastische Welten“ aufwarten. Ein Klassiker unter den Puppenfilmen, und wegen seiner liebevollen Aufmachung und der Musikeinlagen schon für die kleinsten ZuschauerInnen gemacht, ist *Die fliegende Windmühle* (DDR 1981, ab 5 Jahren). Für die etwas älteren BesucherInnen sorgten der Science-Fiction

Film *Der Flug des Navigators* (USA 1986, ab 8 Jahren) und die Geschichte einer Freundschaft zwischen einem Kind im Rollstuhl und einem Außerirdischen, *Mick – mein Freund vom anderen Stern* (USA 1988, ab 7 Jahren), für großen Spaß und Spannung.

Aber nicht nur inhaltliche Aspekte wurden bei der gründlichen Auswahl berücksichtigt. Selbstverständlich wurde auch großer Wert auf die künstlerische und qualitativ anspruchsvolle Umsetzung der Produktionen gelegt.

Bei Pluck und sein Feuerwehrauto (Niederlande 2004, ab 6 Jahren) handelt es sich um die Literaturverfilmung des gleich-



PLUCK UND SEIN FEUERWEHRAUTO

namigen Kinderbuchs der angesehenen niederländischen Autorin Annie M. G. Schmidt. Der herausragend stilvolle und amüsante Film hat nicht nur die Kinderjury begeistert.

Dieser Film ist eine gelungene Mischung aus Trick- und Realfilm, denn die Menschen sind echt, aber die Tiere sind Puppen, die teilweise mit Hilfe des Computers animiert wurden. Die Story ist sehr lustig und richtet sich ganz an jüngere Kinder. Obwohl es einige Nebenhandlungen gibt, werden auch Jüngere nicht den Überblick verlieren. Die Schauplätze sind übersichtlich und daher einfach zu erkennen. (Kritik der Kinderjury)

Ein besonderer Reiz liegt auch in der formalen Auseinandersetzung. Alle Filme wurden in Originalfassung gespielt und von einem Sprecher/einer Sprecherin (René Bein, Franz Grafl, Anna Hofmann, Martina Lassacher, Robert Neuschmid) live auf Deutsch eingesprochen. Somit könnten die BesucherInnen die Geschichten aus den fremden Ländern nicht nur sehen, sondern auch hören, und es konnte ein Bewusstsein dafür entwickelt werden, dass nicht alle Filme, die Kinder zu sehen bekommen, gleich „automatisch“ in deutscher Sprache sind. Dass dieser Aufwand manchmal technische Probleme mit sich brachte, störte in keiner Weise, sondern

trug nur zu der besonderen Atmosphäre des Kinderfilmfestivals bei.

Großer Wert wurde auch darauf gelegt, die Kinder aus der bekannten „Sprachlosigkeit“ der Filmkritik zu befreien und ihnen somit einen tieferen Zugang zu den Filmen zu ermöglichen. Dafür gab es ein Angebot von filmbegleitenden Maßnahmen in Form von Einführungen vor den Filmvorstellungen und Diskussionen mit den Kindern danach. Außerdem gab es auch die Möglichkeit mit den Stars einiger Filme auf Tuchfühlung zu gehen. Die Einladung von HauptdarstellerInnen hatte auch den Sinn, die Hintergründe der jeweiligen Filmproduktionen näher zu beleuchten. Begleitend zu dem Festival wurde auch ein Theaterworkshop angeboten, indem den TeilnehmerInnen die Möglichkeit geboten wurde, ihr Filmerlebnis in spielerisch-kreativer Form aufzuarbeiten. Mit Improvisation, Rollenspielen und Gesprächen ging es darum, Schlüsselstellen des gesehenen Films zu entdecken und unterschiedliche künstlerische Mittel der Medien Theater und Film herauszuarbeiten. „Hier wird Medienkompetenz für Kinder konkret erfahrbar und auf der emotionalen Ebene bleibt viel Spielraum für die Nachbereitung der Filmeindrücke.“

Trotz dem herausragenden und sehr anspruchsvollen Angebot an Kinofilmen für Kinder und Jugendliche blieb das 17. Internationale Kinderfilmfestival heuer – was die Besucherzahlen betrifft – hinter seinen Erwartungen zurück. In den vergangenen Jahren fanden deutlich mehr ZuseherInnen den Weg in die Kinos.

Der Zauber ist aber noch nicht ganz zu Ende, gehen doch Teile des Programms auf Reisen in die Bundesländer. Gezeigt werden die Filme ab 22. November in Gmunden, Innsbruck und St. Pölten.

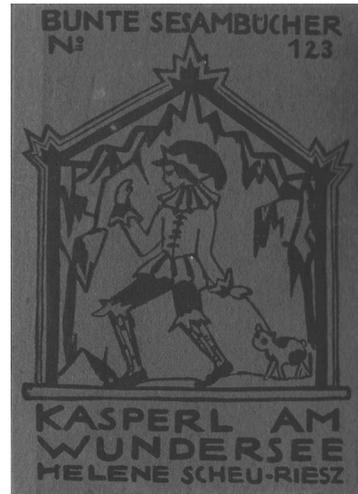
Nähere Informationen sind der ausführlichen und ansprechenden Homepage unter www.kinderfilmfestival.at zu entnehmen.

Ines Wagner

Helene Scheu-Riesz (1880-1970). Eine Frau zwischen den Welten

Helene Scheu-Riesz (18.9.1880 Olmütz – 8.1.1970 Wien) war eine interessante, schillernde Persönlichkeit der Wiener Gesellschaft. Durch ihre verwandtschaftlichen Beziehungen, ihr Mann Dr. Gustav Scheu war sozialdemokratischer Gemeinderat der Ersten Republik, ihr Schwiegervater Josef Scheu war Gründer der Arbeitersängerbewegung und ihr Sohn Dr. Friedrich Scheu leitete 1954 bis 1972 das außenpolitische Ressort der „Arbeiter-Zeitung“, war sie auch politisch relevant.

Außerdem trat sie als entschlossene Kämpferin für die Rechte der Frauen auf und betätigte sich erfolgreich als Verlegerin, Journalistin, Schriftstellerin und Herausgeberin. Ein besonders wichtiges Anliegen war ihr stets das Veröffentlichen von preiswerten Kinder- und Jugendbüchern, eine hoch qualitative und dabei für alle erschwingliche Universalbibliothek für Kinder war ihr Ziel. Nach dem 1. Weltkrieg hatte sie die damals revolutionäre Idee, Leseräume für Kinder zu schaffen. Zusammen mit den Quäkern organisierte sie Hilfsleistungen für die Nachkriegsjugend in Österreich. Ab 1910 gab sie die „Konegens Kinderbücher“ heraus. 1923 gründete sie den Sesam Verlag um unter anderem die besten Werke der Weltliteratur für Jugendliche preiswert veröffentlichen zu können. Von 1937 bis 1950 lebte sie, auch um antisemitischen Anfeindungen zu entgehen, in New York, leitete dort weiter den Sesam Verlag und gründete die Island Press. 1954 kehrte sie zurück nach Wien, setzte sich aktiv mit Schulfragen auseinander, schuf Nacherzählungen von Märchen und übersetzte Kinderbücher aus dem Englischen. Sie lebte bis zu ihrem Tod in



dem von Adolf Loos für ihre Familie gebauten „Scheu-Haus“ in Hietzing, das als erstes modernes Terrassenhaus in Mitteleuropa gilt. Im Gästebuch des Scheu-Hauses finden sich unter anderem Namen wie Alban Berg, Anton von Webern, Oskar Kokoschka und Yvette Guilbert.

Der eben erschienene Band basiert auf einer am 4.6.2004 am Institut für Wissenschaft und Kunst im Rahmen der Studie „Jüdische Frauen in Österreich und ihr Beitrag zu Wissenschaft, Kunst und Kultur. Ein biographischer Überblick“¹ – ein Modul des Projekts „biografiA. Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen“ – stattgefundenen Tagung, bei der die vielen Aspekte von Helene Scheu-Riesz durch Expertinnen und Experten beleuchtet wurden. Edith Stumpf-Fischer gibt uns auf die Frage, wer Helene Scheu-Riesz war, eine aufschlussreiche Antwort aus Literatur und Familienerinnerungen. Veronica Kothbauer, eine Enkelin von Helene Scheu-Riesz und ehemalige Schulkollegin von Edith Stumpf-Fischer zeichnet ein sehr persönliches Bild ihrer Großmutter.

Friedrich C. Heller, unter anderem ein Experte auf dem Gebiet der Kinderbuchsammlungen, stellt uns das Vorbild für die „Sesam-Bücher“, die „Books for the Bairns“, vor.

Als Bearbeiterin des oben genannten Projekts versuche ich die Bemühungen von Helene Scheu-Riesz, eine Universalbibliothek für Kinder zu schaffen, darzustellen.

Ernst Seibert setzt sich mit dem aus mehreren Gründen beachtenswerten *Gretchen discovers America* von Helene Scheu-Riesz auseinander.

Die Wissenschaftshistorikerin und Leiterin des Projekts „biografiA“ Ilse Korotin schafft mit ihrem Beitrag einen guten Überblick über die Forschungen zur proletarischen Jugend.

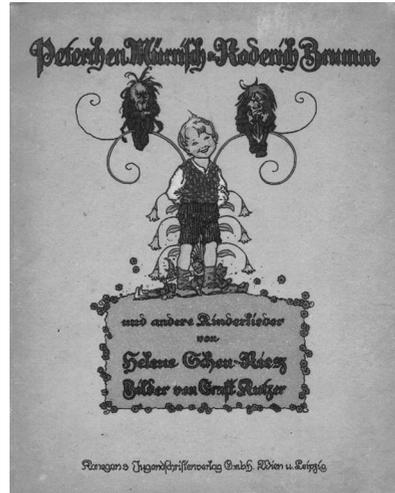
Abschließend schildert der Politikwissenschaftler Johann Dvořák die Bemühungen um die Bildungsreformen in der 1. Republik. Pri-

¹ Geleitet von Gen.Dir a.D. Dr. Johann Marte, gefördert vom Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank (Nr. 10031)

vate Fotos von Veronica Kothbauer runden den Band ab.

Die vorliegenden Texte fügen sich wie Mosaiksteine zu einem Bild von Helene Scheu-Riesz. Mag noch der eine oder andere „Stein“ zu einem Gesamtbild fehlen, so ist es dennoch erfreulich, dass auch 35 Jahre nach dem Tode von Helene Scheu-Riesz ihre Bemühungen um das „gute, billige Kinderbuch“ nicht vergessen sind.

Die Kinder zum Lesen zu verlocken, einst mit Schokolade in Lesesälen, wie es Scheu-Riesz gelungen ist, heute mit multimedialen Spielzeug, ist immer noch ein Thema. Ebenso aktuell, weil gesellschaftspolitisch bedeutend, ist nach wie vor die theoretische Auseinandersetzung mit der Kinder- und Jugendliteratur.



„Helene Scheu-Riesz“ (1880-1970). Eine Frau zwischen den Welten“ ist als 1. Band der neugegründeten Reihe „biografiA. Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung“, herausgegeben von Ilse Korotin, im Praesens Verlag erschienen und wird am 26.1.2006 am Institut für Wissenschaft und Kunst der Öffentlichkeit präsentiert. Näheres unter www.univie.ac.at/iwk sowie unter www.praesens.at.

Susanne Blumesberger



Moser, Christine: *Paradise Lost for Children. Innocence and Experience in Philip Pullman's His Dark Materials Trilogy.* Dipl.-Arb., Wien 2005

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem britischen Autor Philip Pullman und dessen im Jahr 2000 fertiggestellten Trilogie *His Dark Materials*, die folgende Titel umfasst: *Der Goldene Kompass* (Englischer Originaltitel: *Northern Lights*), *Das magische Messer* (*The Subtle Knife*) und *Das Bernstein Teleskop* (*The Amber Spyglass*). Pullman, der seit vielen Jahren Literatur für Kinder und Jugendliche verfasst, wurde für seine Werke mit verschiedenen Preisen ausgezeichnet, u.a. der „Carnegie Medal“, dem „Astrid Lindgren Memorial Award“ sowie dem „Whitbred Book of the Year Award“.

Trotz der internationalen Anerkennung, die dem Autor in den letzten Jahre zuteil geworden ist, sind universitäre Forschungsarbeiten insbesondere an deutschsprachigen Universitäten rar. Mit dem vorliegenden Beitrag wird einerseits der Versuch unternommen, bestehende Forschungsbeiträge aus dem anglo-amerikanischen Bereich aufzuarbeiten, andererseits werden eigene Thesen vorgestellt: Von besonderem Interesse sind die zahlreichen intertextuellen Bezüge, die Pullman in seine Trilogie einarbeitet. In diesem Zusammenhang werden drei „Diskurse“ identifiziert, welche allesamt zu Pullmans Philosophie des Erwachsenwerdens beitragen:

1. Der literarische Diskurs: Neben John Miltons Versepos *Paradise Lost* sind es vor allem die Werke William Blakes und Heinrich von Kleists *Essay Über das Marionettentheater*, die Pullman inspirieren. Darüber hinaus arbeitet der Autor mit Elementen traditioneller literarischer Gattungen wie der Initiationsgeschichte und Motiven wie der *Femme Fatale* und dem

Byronic Hero.

2. Der philosophisch-religiöse Diskurs: Als vehementer Gegner von organisierten Religionsverbänden geht es Pullman vor allem um eine Neugestaltung der Schöpfungsgeschichte als Ausgangspunkt für eine fundamentale Kritik des kirchlich propagierten Menschenbildes. Dem biblischen Modell der Erbsünde wird jenes der *felix culpa* entgegengestellt. Pullmans göttliche Figur „Authority“ verkommt im Laufe der Trilogie zu einem eifersüchtigen und schwachen Kretin, dem es nur darum geht, seine über Jahrtausende geltenden Machtansprüche zu behaupten. Das Alte Testament ist in diesem Zusammenhang als direkter Intertext zu bewerten.
3. Der wissenschaftliche Diskurs: Wie viele „Klassiker“ der Kinderliteratur macht sich Pullman das Konzept paralleler Welten zunutze, jedoch nicht ohne eine wissenschaftliche Erklärung auf Basis der „Viele-Welten-Interpretation“ der Quantenphysik zu liefern.

Hinzu kommen die Thematisierung der Herkunft des Bösen ebenso wie Gewalt gegen Kinder und Sexualität. Sicherlich ist Philip Pullmans Trilogie *His Dark Materials* als eines der intertextuell reichsten Werke der Kinderliteratur zu bezeichnen.

Müller, Johanna Agnes : „An einen fernen Stern...“ Grete und Josef Leitgeb's Übertragung des *Kleinen Prinzen* aus dem Französischen. Dipl.-Arb., Innsbruck 2005

Das primäre Ziel dieser Arbeit, in deren Zentrum ein Übersetzungsvergleich steht, ist die Analyse der übersetzerischen Tätigkeit



Illustration zu *Das kleine Städtchen Rundherum*

des Tiroler Schriftstellers Josef Leitgeb, der in der Nachkriegszeit zusammen mit seiner Frau Grete Antoine de Saint- Exupéry's *Le Petit Prince* ins Deutsche übertragen hat. Der Übersetzungsvergleich erhält durch ein im Nachlass Leitgeb's (Brenner-Archiv Innsbruck) gefundenes Dokument besondere Bedeutung: Es handelt sich dabei um die von Grete Leitgeb vorgenommene Grobübersetzung, der ihr Mann in einem weiteren Schritt „dichterischen Atem“ eingehaucht hat. Diese übersetzerische Rohfassung gab der Arbeit ihr Gerüst und trug wesentlich zu ihrem Aufbau teil. Interessant bei dieser „Projektgemeinschaft Übersetzung“ der beiden Eheleute ist die Tatsache, dass nur Grete Leitgeb des Französischen mächtig war, und Josef Leitgeb „lediglich“ seine Erfahrungen als Dichter, Schriftsteller und Mensch in den Übersetzungsprozess einfließen ließ. Durch den Vergleich von Originaltext, Grobübersetzung und der deutschen Fassung des *Kleinen Prinzen* von 1950 und die dadurch ermöglichte Aufschlüsselung der einzelnen Übersetzungsschritte ergaben sich ganz neue Perspektiven auf die Vorgehensweise der beiden Übersetzer.

Im Vorfeld des Übersetzungsvergleichs ging es hauptsächlich um die Vorstellung des Schriftstellers Josef Leitgeb sowie um den geschichtlichen und kulturellen Kontext im Tirol der Nachkriegszeit. Die theoretischen Grundlagen für den „dreidimensionalen“ Übersetzungsvergleich bildeten Blumenthals *Sprachvergleich Deutsch – Französisch*, sowie ein Klassiker auf dem Gebiet des Sprachvergleichs, die *Stylistique comparée du français et de l'allemand* von Malblanc. Im Laufe des Vergleichs der drei Texte wurde ein Textkorpus von insgesamt 204 Beispielen erstellt; diese wurden anschließend sieben Großkategorien zugeordnet, die jeweils einen Teilbereich des Sprachvergleichs Deutsch – Französisch abdecken. Die Tendenz der deutschen Sprache zur Spezifizierung, das Verhältnis von Synthese und Analyse, persönliche Perspektive vs. objektive Darstellung, und schließlich die etwas weiter gefassten Kapitel, die sich mit Übersetzungsfehlern, Stil und Sprachregistern,

Musik und Melodie und dem „Poetischen Wort“ beschäftigen. In Letzterem konnte der Anteil Josef Leitgeb's an der Übersetzung besonders gut veranschaulicht werden.

Für die Arbeit wurden aber auch die „Nachwirkungen“ der Übersetzung auf das Spätwerk Leitgeb's berücksichtigt sowie die Wirkung und die Rezeption von Original und Übersetzung. In diesem Zusammenhang wurden auch der Stand des Übersetzers im Literaturbetrieb und die Rolle der Verlage beim Entstehen einer Übersetzung analysiert. An dieser



Illustration zu *Das kleine Ich bin ich*

Stelle sollte noch einmal ganz explizit darauf hingewiesen werden, dass die momentan im Handel erhältliche Fassung des *Kleinen Prinzen* der Erstausgabe von 1950 teilweise nicht mehr entspricht. Der Text wurde von verschiedenen Lektoren begründet, die Änderungen wurden aber nicht als solche erkenntlich gemacht.

Rényi, Martina: Der weite Weg. Identitätsfindung als prägendes Merkmal kinderliterarischen Erzählens untersucht an ausgewählten Werken von Christine Nöstlinger, Käthe Recheis und Renate Welsh. Dipl.-Arb., Wien 2004

Jugendliteratur wird durch ihre Zuschreibung an eine ganz bestimmte Zielgruppe, die sich in einem Identitätsprozess befindet, begriffsimmanent definiert. Als logische Konsequenz daraus ergibt sich, dass auch die Identitätsfindung der Figuren in den Werken zu einem festen Bestandteil im Handlungsverlauf wird. Es liegt daher nahe, darin ein gattungsbestimmendes Element zu sehen, das die KJL von der Erwachsenenliteratur trennt. Denn in letzterer wird, besonders in zeitgenössischen Texten, die Identitätsfindung auch

heute noch thematisiert. Das „gute“ oder zumindest hoffnungsvolle Ende scheint dabei charakteristisch. Betrachtet man die Tiefenstruktur von KJL, so wird deutlich, dass die gelungene Identitätsfindung neben pädagogisch-didaktischen Beweggründen aber durchaus auch Ergebnis einer differenzierten literarischen Auseinandersetzung mit Lebenswirklichkeit sein kann.

Die Frage, mit welchen literarischen Mitteln die sprachliche Gestaltung von Wirklichkeit gelingt und inwieweit sie die dargestellte Identitätsfindung bedingt, bildet den Kern der vorliegenden Arbeit und soll anhand von repräsentativen Texten der arrivierten österreichischen Autorinnen Christine Nöstlinger, Käthe Recheis und Renate Welsh geklärt werden. Im Mittelpunkt dabei steht die These, dass sowohl Figurenkonstellationen und Figurenzeichnung als auch die Darstellung der Ablösungsprozesse und dafür verwendete Motive bestimmte literarische Konstanten bilden und prozesshaft dargestellt werden. Inwieweit dabei der spezifische zeitgeschichtliche Hintergrund der Romane eine Rolle spielt und mit den in einem Identitätsfindungsprozess befindlichen Figuren in Bezug steht, wird im Anschluss an die vergleichende Textanalyse aufgezeigt.

Darüber hinaus werden die in der KJL verwendeten literarischen Mittel mit jenen der Erwachsenenliteratur verglichen und es wird versucht, die spezifischen Unterschiede in sprachlicher und gestalterischer Form sowie die unterschiedliche Funktion von kindlichen ProtagonistInnen in der KJL und der Erwachsenenliteratur im Ansatz herauszuarbeiten.

Maria E. Dorninger (Universität Salzburg, Fachbereich Germanistik)
SS 2003

PS Die Entdeckung „neuer“ Welten: Das Mittelalter in der Kinder- und Jugendliteratur

Im Zentrum der Lehrveranstaltung stand die Lektüre von Kinder- und Jugendliteratur, die sich mittelalterlichen Themen oder auch Werken widmet, die sich mit mittelalterlicher Literatur auseinandersetzen. Die Auseinandersetzung erfolgte dabei vorwiegend mit Werken der Kinder- und Jugendliteratur aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und der jüngeren Vergangenheit. Neben Auguste Lechner (*Die Nibelungen, Iwein*) wurden weitere 21 Werke von diversen Autorinnen und Autoren einbezogen (Harald Parigger: *Der schwarze Mönch*, Anita Siegfried: *Alinors Lied*, Carlo Ross: *Kreuz und Davidstern*, Karen Cushman: *Catherine, Lady wider Willen*, etc.). Bis auf Ausnahmen (K. Cushman, R. Pernoud, M. Cadnum) stammen alle ausgewählten Werke von deutschsprachigen Autorinnen und Autoren. Das Spektrum der Themen und Genres war dabei weitreichend (z.B. Kreuzzüge, Inquisition, Judenverfolgungen, Seuchen, Piraterie oder Abenteuerromane und Kriminalgeschichten). In den Werken, die die Attraktivität des Mittelalters für die Gegenwart zeigen, wurden zudem, wie auch bisweilen in den Themen erkennbar, die allgemeinen Lebensbedingungen der Menschen des Mittelalters, ihre Gefährdungen, Mentalitäten, doch auch Probleme der gesellschaftlichen Anpassung in den einzelnen Darstellungen deutlich. Ziel der Lehrveranstaltung war es neben Basisinformationen zur Geschichte Grundprinzipien und Charakteristika von Kinder- und Jugendliteratur und auch Möglichkeiten des Einsatzes im Unterricht zu erarbeiten.



Illustration zu *Komm, sagte die Katze* (A. K)

Das Proseminar, das als sogenanntes Wahlfach angeboten wurde, wurde vor allem von Studentinnen und Studenten besucht, die sich im zweiten Studienabschnitt, meist kurz vor der Diplom-Arbeit, befanden. Geschätzt wurde der Überblick über die Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur, Genres und Charakteristika. Großes Erstaunen erweckte bei den Teilnehmern die bemerkenswerte Anzahl der Werke, die sich mit dem Mittelalter beschäftigen. Die Teilnehmer zeigten ein großes Engagement bei der Analyse der diversen Werke, die ihnen in Einzelfällen bekannt waren. Etwa drei Viertel der Teilnehmer hatten vorher keine (bewusste) Erfahrung mit Kinder- und Jugendliteratur dieses Typs, für sie war diese Literatur gewissermaßen eine „neue“ Welt. Es zeigte sich jedoch sehr schnell die Attraktivität dieses Themas, das zu weiterer wissenschaftlicher Beschäftigung anregte. Die Lehrveranstaltung hatte sich u.a. auch Anregungen zu einer möglichen praktischen Verwendung dieser Werke im Unterricht zum Ziel gesetzt (Lektüre, fächerübergreifender Unterricht etc.). Dieser didaktische Ansatz war der Anlass, dass das Proseminar noch während seiner Abhaltungszeit Aufmerksamkeit erweckte und eingeladen wurde, im folgenden Studienjahr die Ergebnisse am Pädagogischen Institut in Salzburg vor Lehrerinnen und Lehrern der AHS zu präsentieren, was auch erfolgreich geschah.

Heidi Lexe (Universität Wien)

SS 05

PS Neuere dt. Lit: Kinder- und Jugendliteratur: Lesen als semiotischer Prozess – Buch und Bibliothek als Themen in der KJL

Kommentar: Von Umberto Eco bis Jasper Fforde gilt das „Buch im Buch“ ErzählerInnen als Möglichkeit, das literarischen Spiel mit dem kulturellen Gedächtnis – oder dessen Ironisierung – zu inszenieren. Das heißt umgedeutete Buch, der an ihm ablesbare prozesshafte Charakter des Fiktionalen sowie der Lektürevorgang an sich

gelten auch der Jugendliteratur als gängige Motive. Untersucht werden soll die zeichenhafte Bedeutung des Mediums Buch als Requisite ebenso wie als Erzählgegenstand jugendliterarischer Romane sowie die Bedeutung der von ihm bestimmten Handlungsorte (Bibliotheken, Antiquariate etc.); untersucht werden soll aber auch die Nutzung des Mediums als kompositorischer Rahmen für jene Varianten des Fiktionalen, die die Entstehungsgeschichte des Erzählten (scheinbar) im Erzählen freilegen. Der historische und gattungspoetologische Bogen reicht dabei von der symbolischen Funktion des Lesens im (Anti-)Bildungsroman (Johanna Spyri) und der Bedeutung des Lektüreprozesses im Adoleszenzroman (Ulrich Plenzdorf, Inger Edelfeldt) bis hin zum variantenreichen Einsatz von Buch und Bibliothek in der phantastischen Jugendliteratur (Michael Ende, Cornelia Funke, Joanne K. Rowling, Jostein Gaarder), aber auch dem postmodernen Spiel mit der Rolle des Erzählers (Uwe Kant, Rodman Philbrick).

WS 05/06

100335 PS Neuere dt. Lit.: Der Adoleszenzroman - missing link zwischen Jugend- und Erwachsenenliteratur?

Kommentar: In der Tradition des Entwicklungsromans stehend, hat sich der Adoleszenzroman in den letzten beiden Jahrzehnten gerade durch die Spezifika postmodernen Erzählens zunehmend als eigene Gattung etabliert. Wie aber wird eine solche – wie es scheint – relativ junge Gattung im germanistischen Diskurs positioniert und inwiefern unterscheidet sie sich wirklich von einer jahrhundertelangen Tradition literarischer Darstellung von Jugend und Adoleszenz? Nachgegangen wird der Frage, ob eine literarische Thematisierung von Jugend bestimmten Erzählstrukturen verpflichtet ist, ob sprachliche Gestaltung und Perspektivierung mit den dargestellten Abgrenzungs- und Ablösungsprozessen korrespondieren und welche Bedeutung jugendkulturelle Implikationen vor dem Hintergrund einer sich historisch und gesellschaft-

lich wandelnden Auffassung von Jugendlichkeit haben. Das Handlungs- und Symbolsystem Jugendliteratur wird dabei im Kontext von Rezesptionserfahrung und Begriffswandel definitorisch zur Diskussion gestellt. Untersucht werden unter anderem Texte von Karen Duve, Andreas Steinhöfel, Tamara Bach und Paulus Hochgatterer.

Arno Rußegger (Universität Klagenfurt)

PS Christine Nöstlinger: Erfahrungen aus dem akademischen Raum

Im Jahre 1985 hielt die bekannte, aus Wien stammende Kinderbuchautorin Christine Nöstlinger (geb. 1936) den Festvortrag zur Eröffnung der Österreichischen Buchwoche. Darin polemisierte sie zunächst gegen die „Aburteilung meiner Profession“ durch sowohl heimische als auch bundesdeutsche Germanisten. Letztere hätten – so hinterbrachte es ihr eine Kollegin – Kinderliteratur sogar als „zielgruppenorientierte Trivialliteratur“ definiert. Dennoch war Nöstlinger klar, dass sich am Zustand einer beiderseitigen Geringschätzung nie etwas ändern würde, wenn man Literaturwissenschaftler im Gegenzug schlechthin als „Kinderliteratur-Ignoranten“ abtat, deren Meinung „uns nicht zu kümmern [brauche], solange zwischen Kinderbuchautoren und ihren Lesern schönes Einvernehmen herrscht!“¹ Daher gebrauchte Nöstlinger den Hauptteil ihrer Rede dazu, die Willkür zu demonstrieren (und zu ironisieren), mit der an vermeintlichen Unterschieden zwischen Kinderliteratur und Literatur an sich festgehalten wird:

Literatur ist kein pädagogisches Hilfsmittel! Keine flankierende Maßnahme bei der Erlangung von Umgangsformen! Wer meint, dass allerhand, was Kinderleben ausmacht, im Kinderbuch nicht vorkommen darf, oder – wie es dann so oft heißt – nicht „so krass“ oder „nicht so drastisch“, der versucht, auch wenn er das nicht will, Kinderliteratur auf das Triviale zu reduzieren.²

1 Christine Nöstlinger: Ist Kinderliteratur Literatur? In: C. N.: Geplant habe ich gar nichts. Aufsätze, Reden, Interviews. Wien: Dachs o.J., S. 54-58, hier S. 54.

2 Ebd., S. 56.

Solch unverdrossene Interventionen seitens der Autorinnen und Autoren scheinen in den vergangenen zwanzig Jahren letztlich doch gewisse Erfolge gezeitigt zu haben. Ein Beleg für das Umdenken im Umgang mit Kinder- und Jugendliteratur im akademischen Bereich ist etwa darin zu sehen, dass LehramtskandidatInnen der deutschen Philologie an der Universität Klagenfurt gemäß einer Änderung der Studienpläne vor einiger Zeit eine entsprechende Pflichtlehrveranstaltung im ersten Studienabschnitt absolvieren müssen. Daher fand im Sommersemester 2005 ein Proseminar (2 Semesterwochenstunden) zum Thema „Kinder- und Jugendliteratur: Christine Nöstlinger“ statt, das bereits in einer ansehnlichen Reihe von einschlägigen Kursen mit teils literaturwissenschaftlicher, teils fachdidaktischer Ausrichtung stand. Einige Titel aus den letzten Semestern lauteten beispielsweise: „Zur Poetik von Realismus und Fantasy in der Kinderliteratur“ (SS 2002), „Komik in der Kinderliteratur“ (SS 2003), „Kriminalgeschichten für Kinder“ (SS 2004); für das WS 2005 ist ein Proseminar zum Bereich „Bilderbücher“ in Planung.

Die Leitung hatte jeweils Ao. Univ.Prof. Dr. Arno Rußegger inne; das Zielpublikum bestand primär aus künftigen GermanistInnen und InteressentInnen anderer Studienrichtungen (vor allem anderer Philologien, sowie der Pädagogik und Publizistik). Aus organisatorischen Gründen wurde eine Teilnahmebeschränkung von max. 25 Personen festgelegt, deren Anmeldung über das lokale Online-System „Zeus“ in elektronischer Form zu erfolgen hatte. Als Prüfungserfordernisse zum Erwerb eines Zeugnisses wurden eine regelmäßige, aktive Anwesenheit, der Vortrag eines Referats (auch

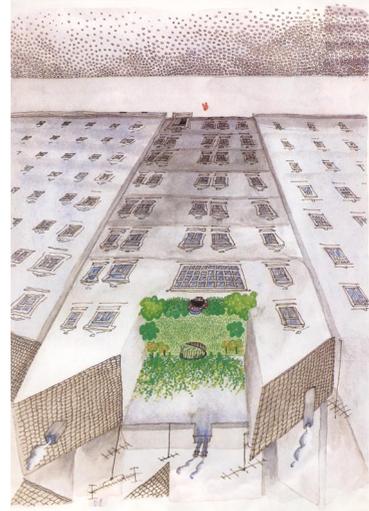


Illustration zu *Tiny* (A. Kaufmann)

in kleinen Teams akzeptabel) und schließlich die Abfassung einer schriftlichen Arbeit angesehen.

Nach einer Reihe von allgemein poetologisch und gattungsspezifisch ausgerichteten Lehrveranstaltungen handelte es sich also bei „Christine Nöstlinger“ erstmals um einen monographisch auf eine bestimmte Dichterin zugeschnittenen Kurs. Dabei fiel die Wahl nicht schwer, gehört die Autorin (geb. 1936) doch seit dem Erscheinen ihres ersten Buches *Die feuerrote Friederike* im Jahre 1970 bis heute zu den bekanntesten und bedeutendsten Repräsentantinnen der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur. Ihr umfangreiches Gesamtwerk, das mit vielen Preisen ausgezeichnet worden ist, wurde exemplarisch vorgestellt und auf typische Merkmale der Entstehungszeit bzw. auf nach wie vor aktuelle Bezüge und Fragen des Stils hin diskutiert. Aus der Analyse sollten dann Entwicklungsphasen Nöstlingers erkennbar werden, die für die Geschichte und Gestaltungsweisen der neueren Kinder- und Jugendliteratur im Allgemeinen von Bedeutung sind. Darüber hinaus waren auch ihre intermedialen Konzepte der Literaturvermittlung in zahlreichen Arbeiten für Rundfunk, Film und Fernsehen von besonderem Interesse.

Eine Liste mit einschlägiger Sekundärliteratur zum Einstieg in die Materie umfasste folgende Titel:

- Sabine Fuchs: *Christine Nöstlinger*. Werkmonographie. Wien: DachsVerlag 2001.
- Christine Nöstlinger: *Geplant habe ich gar nichts*. Aufsätze, Reden, Interviews. Hg. in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Institut für Jugendliteratur und Leseforschung. Wien: DachsVerlag 1996.
- Klaus Jürgen Dielewsky: *Christine Nöstlinger als Kinder- und Jugendbuchautorin*. Genres, Stoffe, Sozialcharaktere, Intentionen. 2., überarb. Aufl. Frankfurt/M.: Haag und Herchen 1995.
- *Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur*. Hg. von Klaus Doderer. Weinheim: Beltz 1977, S. 563f.
- Bettina Kümmerling-Meibauer: *Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur*. Ein internationales Lexikon. 2 Bde. Stuttgart/Weimar: Metzler 1999, S. 788f.

Was die Primärliteratur betrifft, wurden – gemeinsam mit den

TeilnehmerInnen, nicht zuletzt nach Maßgabe früherer Lektüreerfahrungen – folgende Werke Christine Nöstlingers ausgewählt und auf die insgesamt 16 zur Verfügung stehenden Termine zwischen Anfang März und Ende Juni verteilt:

Die feuerrote Friederike (1970), *Die drei Posträuber* (1971), *Mr. Bats Meisterstück* (1971), *Ein Mann für Mama* (1972), *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* (1972), *Maikäfer flieg* (1973), *Ilse Janda, 14* (= *Die Ilse ist weg*) (1974), *Der liebe Herr Teufel* (1975), *Konrad oder Das Kind aus der Konservenbüchse* (1975), *Stundenplan* (1975), *Lollipop* (1977), *Zwei Wochen im Mai* (1981), *Gretchen Sackmeier. Eine Trilogie* (1981-1988), *Das Austauschkind* (1982), *Dicke Didi, fetter Felix* (1982), *Hugo, das Kind in den besten Jahren* (1983), *Geschichten vom Franz* (1984ff.), *Olfi Obermeier und der Ödipus* (1984), *Der geheime Großvater* (1986), *Mini...* (1992ff.), *Einen Vater hab ich auch* (1992)

In den üblichen Ablauf der Lehrveranstaltung wurden einige spezielle Themenblöcke eingebaut und von mir selbst referiert, um bestimmte Ausführungen im Zusammenhang mit dem Hauptthema zu vertiefen oder weitere Gesichtspunkte zu ergänzen, etwa Informationen zum so genannten Adoleszenzroman oder Grundzüge einer Theorie der Komik in der Kinderliteratur. Am Beispiel von *Die 3 Posträuber* wurde das Verhältnis von Literatur und (Kinder-)Film erörtert und intermediale Transformationsstrategien behandelt. In durchaus regen Debatten während der Referate (und im Anschluss daran) kristallisierten sich alsbald einige zentralere Gesprächspunkte heraus, die wiederholt anhand verschiedenster Texte erörtert wurden, wie zum Beispiel Darstellungen von Familien und Familienproblemen (des Mittelstands) angesichts tiefgreifender sozialpolitischer Veränderungen in der Gesellschaft; von Freundschaft; von emanzipatorischen Handlungsweisen weiblicher Figuren; von Konflikten zwischen den Generationen und Geschlechtern und deren Bewältigung; von Pubertät, Liebesnöten und ersten sexuellen Erfahrungen bei Jugendlichen; von

Vorkommnissen und Schwierigkeiten im Schulalltag. Außerdem standen Fragen der spezifischen sprachlichen Gestaltung sowie Realismuskonzepte und Möglichkeiten für die Integration phantastischer, mitunter gar märchenhafter Elemente zur Diskussion. Zwei PS-Teilnehmerinnen, Simone Kaller und Sara Preis, legten als Erste eine schriftliche, 21 Seiten umfassende Version ihres Referats vor. Darin beschäftigen sich die beiden Studentinnen mit den *Geschichten vom Franz*, auch mit dem Ziel, einige grundsätzliche Aspekte der Lehrveranstaltung zusammenzufassen. Auszugsweise heißt es darin:

In sämtlichen Geschichten vom Franz dreht es sich immer wieder um dieselben Hauptfiguren, die im nachfolgenden Kapitel dieser Arbeit genauer beschrieben werden. Die Erzählungen handeln von diversen Alltagsgeschichten der Familie Fröstl sowie deren Freunden und Bekannten. Im Mittelpunkt steht der Protagonist Franz Fröstl, dessen kindliche Existenz in allen Fassetten dargestellt wird.

Die Kunst Christine Nöstlingers liegt unserer Meinung nach darin, dass die Autorin es schafft, Probleme darzustellen ohne mit dem Finger auf gewisse moralische Grundsätze zu zeigen. Die Erlebniswelt des kleinen Franz wird in der Er-Form erzählt und nicht in der Ich-Form. Diese Perspektive lässt auch immer wieder eine gewisse Distanz zu den Figuren zu, und vielleicht wirken die Geschichten deshalb nie belehrend und/oder moralisierend.

Oftmals trifft man auf spezifische Rollenverhalten, die jedoch niemals wertend abgehandelt, sondern aus der Sicht des Jungen als normal dargestellt werden. Der Leser kann sich dadurch seine eigene Meinung bilden.

In einem eigenen Kapitel erörtern Kaller und Preis die „Kinderliteratur im Allgemeinen“, und zwar unter Hinweis auf das von Harald Friedl herausgegebene Buch *Die Tiefe der Tinte* (Salzburg 1990), in dem sich u.a. ein Interview mit Christine Nöstlinger findet. Die beiden Studentinnen stellen demzufolge fest, dass der Grund für Nöstlingers Erfolg – deren eigener Einschätzung nach –

wahrscheinlich darin liege, dass es Kinder mögen, wenn ein Text witzig ist und dass sie sich selbst in ihren Büchern nicht anbieten.

Ein gutes Kinderbuch zeichnet sich in Nöstlingers Augen vor allem durch eine gehörige Portion Ehrlichkeit aus, denn Kinder dürfen nicht angelogen werden, und man soll ihnen genauso wenig die Welt zurechtbiegen. Das Wichtigste ist für die Autorin jedoch die Sprache. Sie selbst müsse ihrer Ansicht nach jeden Satz daraufhin kontrollieren, ob er von der Technik her für das Kind lesbar sei oder nicht. Oftmals sei es so, dass ein komplizierter Inhalt auch

eine komplizierte Sprache mit sich bringe, nur würde das ein sechs- bis siebenjähriges Kind kaum verstehen.

Interessant fanden wir auch, dass Nöstlinger es schwerer findet Kinderliteratur zu verfassen als Erwachsenenliteratur. Denn ihre Leser hätten im Vergleich zu den Erwachsenen kein wirkliches Kulturleseverhalten. Wenn einem Kind ein Buch nicht gefällt, klappt es dieses zu und sieht es nicht mehr an. Ein Kind würde nie sagen, dass dieses Buch aber ein harter Brocken sei und es sich mehr Zeit dafür nehmen müsse.

Bezüglich ihrer Arbeitsweise und Poetik wird Nöstlinger in dem Sinne zitiert, dass die meisten ihrer Geschichten zu 80% auf Realität beruhen und nur die restlichen 20% etwas nachgebessert werden. Das ergebe sich u. a. aus der permanenten Bereitschaft der Autorin, Gespräche von Leuten im Hausflur oder auf dem Gehweg vor ihr zu belauschen oder einen Plausch mit der Kassierin im Supermarkt zu führen, woraus sich oft literarisch verwertbare Anekdoten entwickeln lassen:

Uns persönlich hat in diesem Interview die Ehrlichkeit, mit der C. Nöstlinger die Fragen beantwortet hat, sehr gut gefallen. Das hat uns während die Recherche für diese Arbeit sehr motiviert und wir hoffen, diese Begeisterung auch anderen vermitteln zu können.

Der Hauptteil der Arbeit beginnt mit einer Charakterisierung der ProtagonistInnen, wobei alle 12 Bücher der *Franz*-Reihe herangezogen werden. Sowohl Kontinuitäten als auch Weiterentwicklungen der Figuren (zwischen Franzens Kindergarten- und Volksschulalter) werden in den Blick genommen; bezüglich der Eltern heißt es beispielsweise:

Es wird nie negativ dargestellt, dass die Mutter von Franz berufstätig ist. Beide Elternteile stehen immer hundertprozentig hinter ihren Kindern, wobei sie insgesamt allerdings nur eine Nebenrolle einnehmen.

Die Proseminararbeit wird an etlichen Stellen sogar mit Erhard Dietls Illustrationen aus den Büchern aufgelockert. Kaller und Preis gehen auf die anfänglichen Schwarz-Weiß-Bilder ebenso ein wie auf die mittlerweile sehr farbenfroh gestalteten Zeichnungen. Deren wesentliche Funktion liege darin, den Text zu unterstützen und besondere Eigenheiten der Figuren herauszustellen:

Die Zeichnungen sind sehr ausdrucksstark. Vor allem die Mimik und Gestik der einzelnen Personen wird in den Vordergrund gerückt. [...] Beschriebenes wird meist nochmals aufgegriffen und dadurch in seiner Bedeutung und Wichtigkeit wiederholt. Außerdem werden die Größenunterschiede zwischen Erwachsenen und Kindern anschaulich gemacht.

Bezüglich der Sprache wird auf den wienerischen Ursprung vieler Formulierungen hingewiesen, der auch nicht unwesentlich für die komische Wirkung der Texte Nöstlingers sei, weil Identifikationsangebote und Verfremdungsmechanismen in eins fallen. Als spezieller Fall wird auch die Geheimsprache zwischen Franz und seiner Freundin Gabi erörtert, die sich manchmal ungestört mit ihm unterhalten will. Der Modus einer Ersetzung aller Vokale durch einen einzigen Vokal ist einfach genug, um von allen Kindern leicht nachgeahmt werden zu können, was als eine Art von interaktivem Element der Bücher gewertet wird.

Nach einer Übersicht und Darlegung der typischen Themen, die in den *Franz*-Büchern behandelt werden, kommen die Studentinnen zu individuellen Resümees. Simone Kaller schreibt:

Durch die einzelnen, zumeist sehr unterschiedlichen und individuellen Referate konnte ich die in den Büchern dargestellten Situationen immer wieder aus neuen Blickwinkeln sehen, und die nachfolgenden Diskussionen verhalfen mir, meinen eigenen Interpretationen Ausdruck zu verleihen.

Und bei Sara Preis heißt es abschließend:

Die zahlreichen Geschichten vom Franz ziehen den Leser in ihren Bann und man möchte unbedingt mehr vom Franz und seinen alltäglichen Erlebnissen erfahren, zumal er ein Bub mit ‚hohen Wertvorstellungen‘ ist. Vielleicht treffen Kinder aufgrund der beschriebenen Erfahrungen, die Franz macht, bessere Entscheidungen in ihrem eigenen Leben.

Im Rahmen einer Zwischenevaluation zur Halbzeit des Proseminars wurde mehrfach ein Erstaunen darüber formuliert, wie differenziert und problemorientiert die Texte von Christine Nöstlinger gestaltet sind, welche Aktualisierungsmöglichkeiten sie bieten, selbst wenn einzelne Details sehr zeitgebunden und überholt anmuten. Kritisch angemerkt wurde von einigen TeilnehmerInnen das Fehlen biographischer Details aus dem Leben der Autorin und

einer verpflichtenden Basislektüre von ca. fünf Büchern, was ihrer Meinung nach die Qualität der Diskussionen gesteigert hätte.

Univ.-Doz. Mag. Dr. Ernst Seibert (Universität Wien)
SS 2005

Vorlesung: Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur

Im Überblick über die Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur von der Aufklärung bis zur Gegenwart sollen mit Beispielen der wichtigsten Gattungen, AutorInnen und Werke Parallelen aber auch Differenzen zwischen der deutschen und der österreichischen Entwicklung skizziert werden. Vorrangiges Theorem ist dabei die Unterscheidung zwischen aufklärerischem und romantischem Kindheitsbild, wobei diese beiden bis in die Gegenwart bestimmenden Leitgedanken durch ein drittes, das postromantische Kindheitsbild ergänzt werden. Von besonderem Interesse ist ein eigenständiger Weg auch und v.a. in der österreichischen Gegenwartsliteratur.

Seminar: Textanalysen zur Kinder- und Jugendliteratur

In intensiver Beschäftigung mit kinder- und jugendliterarischen Texten sowohl der Gegenwartsliteratur als auch historischen Texten soll die poetologische Eigenart dieser Literatursparten ermittelt werden. Bei den historischen Texten sollen sowohl die „Klassiker“ (einschließlich Übersetzungsprobleme) zur Sprache kommen, als auch zeittypische Texte, die nicht mehr aktuell zu sein scheinen. Von besonderem Interesse sollen v.a. in der Gegenwartsliteratur die sogenannten doppelsinnigen Kinderbücher sein bzw. solche in Mittelstellung (sowohl Kinder- als auch Jugendliteratur) bzw. die textanalytisch zu begründende Unterscheidung zwischen Kinder- und Jugendliteratur.

WS 2005/06

Vorlesung: Gattungen der KJL

In einem ersten Abschnitt soll die Problemlage eines Gattungskanons der sog. KJL erörtert werden, wobei die Überlegung im Vordergrund steht, ob eine kinder- bzw. jugendliterarische Poetik unabhängig von einer allgemeinen Poetik überhaupt denkbar ist und wie sehr hier notwendigerweise Interdependenzen bzw. Antagonismen zu berücksichtigen sind. Der gängige Begriff KJL (Kinder- und Jugendliteratur) ist dabei als ein in sich widersprüchlicher grundsätzlich in Frage zu stellen.

Im zweiten Abschnitt ist der Zusammenhang zwischen synchroner (aktueller) und diachroner (historischer) Poetik zu überlegen, wobei auch ein permanenter Kontrast zwischen deutscher und österreichischer KJL-Entwicklung zu berücksichtigen ist. Im dritten, abschließenden Abschnitt soll der Versuch unternommen werden, eine Metapoetik des kj-literarischen Systems zu skizzieren, wobei besonders der Übergang von kj-literarischen Themen zu Gattungen betrachtet wird.

Rezensionen

Doderer, Klaus: Die Entdeckung der Kinder- und Jugendliteraturforschung. Autobiographische Reflexionen. Beltz, Weinheim-Basel 2005

Die von Doderer im Untertitel als „autobiographische Reflexionen“ bezeichneten Ausführungen bilden in Summe eine Art Rechenschaftsbericht über das von der Kinder- und Jugendliteratur-Forschung in der Zeit seit den 50er und 60er Jahren Geleistete und über seinen Anteil daran. Man nimmt das bibliophile Bändchen gerne und erwartungsvoll zur Hand und die Erwartungen werden nicht enttäuscht. Für einen Nachkriegsgeborenen, und das ist heute die überwiegende Mehrheit der Kinder- und Jugendliteratur-Forschenden, ist es allemal spannend, die Sichtweise eines Repräsentanten der Gründergeneration wahrzunehmen, zumal dann, wenn dies so ausholend und mit langem Atem geschieht, wie Doderer es sich vorgenommen hat.

Besonders faszinierend erscheint im Einleitungskapitel der Versuch, einen Zusammenhang zwischen philosophischen Lebensorientierungen nach 1945 und erst allmählich aufkeimendem neuem Interesse an der Bildung der Jugend nach einer Periode ideologischer Vereinnahmung autobiographisch zu rekonstruieren. Doderer stellt hier die großen Persönlichkeiten der Zeit, Jaspers, Sartre, Heidegger, Camus, Spranger u.a. einander vergleichend gegenüber und beurteilt ihre Geltung und Wirkung im Hinblick darauf, wie sehr in diesen Denkschulen Kindheit und Jugend überhaupt wahrgenommen wurde, wo nicht, wie etwas bei Jaspers, Bildung überhaupt erst jenseits des Jugendalters beginnt. Diese von Doderer angestrengte Verschränkung zwischen philosophischer Reflexion und pädagogischem Interesse eröffnet einen in der Wissenschaftsgeschichte weithin ausgesparten Diskurs und ergründet

damit die Vorstufen dessen, was in aller Vordergründigkeit scheinbar erst 1968 begonnen wurde. Allein schon in dieser Ausweitung des Blicks, der in der Kinder- und Jugendliteratur-Forschung nicht selten in den Grenzen eines selbst verursachten und beklagten Ghettos verharrt, liegt ein Gewinn. Spannend ist es auch von ihm und mit seinem von vielen persönlichen Erfahrungen geprägten Blick die Institutionengeschichte dargeboten und aus dieser Perspektive auch die jüngeren literaturgeschichtlichen Phasen beurteilt zu bekommen. Darin vollzieht sich paradigmatisch die Emanzipation eines neuen Wissenschaftszweiges, zuerst der Kampf um Anerkennung und dann aber auch die Abwehr von falschen Erwartungen, die von anderen, etablierten Wissenschaften an dieses Fach herangezogen wurden und werden. Spannend erscheinen auch die von Doderer vorgebrachten Belege zur Thematik Kindheit, Jugend und ihrer Literatur bei den Philosophen Theodor W. Adorno, Walter Benjamin und Ernst Bloch, die erneut bekunden, dass die Wissenschaft vom Kinder- und Jugendbuch eben nicht bloß ein abgezirkeltes Ghetto ist.

In den detailliert vorgetragenen Erinnerungen zur Entstehung und Entwicklung einzelner größerer Forschungsprojekte fallen eine Fülle von Namen, die sowohl der älteren als auch der jüngeren Generation angehörend Wegbegleiter gewesen sind. In diesem Zusammenhang ist Doderer allerdings entgegen zu halten, dass er hier wohl mehr bewusst als unbewusst selektiv verfährt. Nicht wenige prominente Forscher und Forscherinnen v.a. der nachfolgenden Generation werden nicht genannt, ausgespart, möglicherweise sind sie in dem Kapitel „Ein paar kritische Anmerkungen“ indirekt und anonym angesprochen. Auch darin liegt naturgemäß ein gerüttelt Maß an Spannung, das Buch Zeile für Zeile bis zum letzten Satz aufmerksam zu lesen, wo davon die Rede ist, dass in der kinder- und jugendliterarischen Welt unser kulturelles Gedächtnis gespeichert, aber auch zur Diskussion gestellt ist. Doderer stellt nicht alles zur Diskussion, was er gespeichert hat, jedoch was

er zur Sprache bringt, tut er mit sehr persönlicher Handschrift, und darin liegt ohne Zweifel ein Verdienst des heute 80jährigen und jung gebliebenen Mentors der deutschen Kinder- und Jugendliteratur-Forschung.

Ernst Seibert
Univ. Doz., Vorsitzender des ÖGKJLF

Warum nicht einmal Mittelalter? Lektüreempfehlungen für Schule und Freizeit. Herausgegeben von Maria E. Dorninger. Edition Praesens, Wien 2004. 169 Seiten, ISBN 3-7069-0278-8

Dem neuen Fach Geschichte in der 2. Klasse (6. Schulstufe) wird von den SchülerInnen immer große Begeisterung entgegen gebracht. Urgeschichte, frühe Hochkulturen, die antike Geschichte Griechenlands und Roms wecken Neugierde und Interesse für Neues und Fremdes, für kulturelle Brüche und Kontinuitäten. Für das sog. Mittelalter, ausgenommen das Ritterleben und der mittelalterliche Strafvollzug, lässt dieses Interesse oft nach.

Die LehrerInnen sind daher gefordert, die eben erwachte Begeisterung für ein neues Fach nicht einschlafen zu lassen. Ein fächerübergreifender, kulturwissenschaftlicher Ansatz kann dabei hilfreich sein. Neben den vielfältigen anschaulichen Materialien der Geschichtsbücher können der BE-Unterricht mit Bildmaterial, der Musikunterricht mit mittelalterlichen Liedern und Instrumenten und der Deutschunterricht mit Kinder- und Jugendliteratur die Beschäftigung mit dem Thema „Mittelalter“ bereichern und die Epoche mit allen Sinnen erfahrbar machen.

Um die Auswahl aus der Vielzahl von KJL mit mittelalterlicher Thematik zu erleichtern, sind in der Edition Praesens Lektüre-



empfehlungen erschienen. *Warum nicht einmal Mittelalter?* ist der Titel des Buches und zeigt in der Frageform die Vorsicht, mit der man Kinder an diese sehr ferne Epoche heranführen möchte. Maria E. Dorninger, Herausgeberin und Proseminarleiterin, unter deren Anleitung sechs StudenInnen am germanistischen Institut der Universität Salzburg die einzelnen Beiträge entstanden sind, begründet in der Einleitung die Beschäftigung mit dem Themenbereich Mittelalter mit der Chance, die Kindern bei der Lektüre dieser Texte über eine heute ferne Zeit gegeben wird. Diese Chance bestehe darin, dass die Distanz zwischen den jugendlichen LeserInnen von heute und den jugendlichen ProtagonistInnen des Mittelalters einen fremden, damit neuen, aber auch schmerzloseren Blick auf sich selbst und ein Erkennen eigener Probleme auf einem langsameren, behutsameren, weil indirekterem Weg ermöglicht und ihn damit erleichtert. „Aus sicherer Distanz können so zuerst brenzlige Themen durchdacht und/oder auch besprochen werden und Identifizierungen stattfinden.“ Themen wie Inter- und Multikulturalität seien auf der Folie des Mittelalters leichter transportierbar, Verständnis und Notwendigkeit von Toleranz verschiedener Religionen und Kulturen für 10-12jährige LeserInnen einsichtiger, eine Toleranz, die im gelebten Leben der Jugendlichen nicht so leicht zu erreichen ist.

Unter Themen bzw. Gattungen zusammengefasst wird jedem der 21 zwischen 1993 und 2002 erschienenen Bücher ein Platz von vier bis sieben Seiten eingeräumt und nach einem nahezu gleichbleibenden Schema besprochen. Neben einer Abbildung des Covers werden AutorIn, Titel, Erscheinungsjahr, Seitenanzahl, manchmal der Preis und eine Altersempfehlung angegeben. Jeder Beitrag ist namentlich gezeichnet.

Vorangestellten „Schlagwörtern“ folgt eine meist ausführliche Darstellung des „Inhalt[s]“, eine kurze „Figurencharakteristik“ und die „Zentrale Thematik“. Unter der Überschrift „Sprache und Charakteristika“ werden – in recht unterschiedlicher Ausführlichkeit und

Qualität – Hinweise auf literarische Gestaltungsmittel, auf Sprache, Motive, Erzählperspektive und Form gegeben. „Beigaben“ verweisen auf Verständnishilfen wie Nachworte, Zeittafeln, Karten und Worterklärungen.

Der Abschnitt „Darstellung des Mittelalters“ fokussiert die inhaltlichen und thematischen Schwerpunkte.

Allgemeine Eindrücke, Empfehlungen oder Einwände werden in den Abschnitten „Empfehlenswert, weil ...“, „Kritik“ und „Bemerkungen“ subsummiert. Möglichkeiten zur „Verwendung im Unterricht“ (Einsatz in verschiedenen Unterrichtsfächern und möglicher Gegenwartsbezug), eine „Leseprobe“ und als „Weiterführende Literatur“ fleißig recherchierte Studien zur Ereignis-, Wirtschafts-, Sozial- und Alltagsgeschichte, ein Mal auch ein (kinder)literarisches Werk, schließen die Darstellung ab.

Am Ende des Buches findet man „Autorenporträts“, noch einmal zur Festigung und Erweiterung des historischen Hintergrundwissens ergänzende „Literaturhinweise zum Mittelalter“ und einen thematischen und motivischen „Überblick“ der besprochenen Bücher.

Es ist ein begrüßenswertes Unternehmen, KJLiteratur einer bestimmten Epoche unter dem Aspekt der Brauchbarkeit für den Deutschunterricht oder für einen anschaulich-literarisch zu unterstützenden Geschichtsunterricht zum Inhalt eines Proseminars zu machen. Der Vorteil liegt darin, dass die (jugendlichen) StudentInnen den SchülerInnen noch sehr nahe sind und ihre Ansprüche bzw. Wünsche nach spannender, anregender (Schul)Lektüre noch nicht von didaktischen Überlegungen geleitet sind, die LehrerInnen bei der Auswahl von Texten für den Unterricht anstellen. So sind die Empfehlungen der Bücher sicher authentisch und treffen mit einer hohen Wahrscheinlichkeit auch den Geschmack der kindlichen und jugendlichen LeserInnen. Dennoch würde man sich von Buchempfehlungen, entstanden im Rahmen einer universitären, germanistischen Ausbildung, mehr an wissenschaftlicher

Analyse und Sicherheit in der Anwendung von Fachbegriffen erwarten dürfen. Eine Lektüreempfehlung für Unterrichtende kann das Buch insofern sein, als eine erste Information über neuere KJL zum Thema Mittelalter anhand der Inhaltsangaben möglich ist. Die Vorschläge, die in den Abschnitten „Verwendung im Unterricht“ gegeben werden, gehen über pauschale Hinweise wie einsetzbar in Deutsch, Geschichte, Religion, ev. Philosophie und geläufige Themenstellungen kaum hinaus. Auch das Hereinholen des Themas in den Erfahrungsbereich der SchülerInnen bietet keine neuen Ansätze. Hier scheint mir in der Aufgabenstellung des Proseminars eine Überforderung der Studierenden vorzuliegen. Die unzureichende Kenntnis der Lehrpläne und die fehlende Unterrichtspraxis führen zu Vorschlägen für die Verwendung im Unterricht, die manchmal naiv, manchmal unbrauchbar sind und keine neuen und erfrischenden Anregungen bringen. Wünschenswert wäre auch gewesen, etwas mehr redaktionelle Sorgfalt walten zu lassen. Die StudentInnen auf begriffliche, sprachliche, stilistische und damit gedankliche Genauigkeit zu verpflichten sollte eine Selbstverständlichkeit in der universitären (Aus-)Bildung sein und im Sinn der angehenden LehrerInnen liegen.

Die in diesem Buch vorgestellten kinder- und jugendliterarischen Werke beweisen, dass die Frage „Warum nicht einmal Mittelalter?“ auch als rhetorische Frage verstanden werden kann: als Ermutigung und Aufforderung, keinen Bogen um das Mittelalter zu machen. Hilfreich wird es vor allem in den ersten Jahren eines/einer Unterrichtenden sein, zu den Themenbereichen „(Kinder-)Kreuzzüge“, „Judentum“, „Alltag“ und „Abenteuer“ Anregungen zu finden, ergänzende Lektüre gezielt auszuwählen und (in einem fächerübergreifenden Unterricht) einzusetzen. Der Geschichtsunterricht kann mit dieser zusätzlichen Lektüre in das Mittelalter Farbe und – als Krimi – Spannung bringen. Der Erfahrungsbereich (lesender) SchülerInnen wird in eine noch weitgehend unbekanntere Epoche ausgedehnt. In kinderliterarischer Aufbereitung können

auch junge SchülerInnen den Zusammenhang zwischen „großer“ und „kleiner“ Geschichte erkennen, um (später einmal) Rückschlüsse auf ihr eigenes Leben ziehen zu können.

Besprochene Bücher:

(Kinder-)Kreuzzüge:

Siegfried, Anita: *Alinors Lied*. In den Wind hinaus, 2002.

Schröder, Rainer: *Das Vermächtnis des alten Pilgers*, 2001.

Cadnum, Michael: *Im Zeichen des Kreuzes*, 2001.

Parigger, Harald: *Der schwarze Mönch*, 1994.

Heyne, Isolde: *Jerusalem ist weit*, 1993.

Judentum:

Ross, Carlo: *Kreuz und Davidstern*. Roman über die Judenverfolgung im Mittelalter, 2001.

Parriger, Harald: *Im Schatten des schwarzen Todes*, 1998.

Bentele, Günther: *Schwarzer Valentinstag*. Ein Kriminalfall aus dem Mittelalter, 1999.

Alltag:

Cushman, Karen: *Alyce und keine andere*, 1995.

Cushman, Karen: *Catherine, Lady wider Willen*, 1994.

Pernoud, Régine: *Ein Tag im Leben eines Troubadours*, 1996.

Abenteuer:

Zitelmann, Arnulf: *Unter Gauklern*. Abenteuer-Roman aus dem Mittelalter, 2001.

Zitelmann, Arnulf: *Unterwegs nach Bigorra*, 2001.

Gadow, Jürgen: *Der Berg des Unheils*, 1999.

Einfeldt, Thomas: *Störtebekers Kinder*. Band 1: Fahrt in den Norden, 2001

Kriminalgeschichten:

Bentele, Günther: *Dunkle Zeichen*, 2001.

Gussek, Rainer: *Der Fluch des Barden*, 2000.

Gussek, Rainer: *Mummenschanz*, 2002.

Lenk, Fabian: *Der Mönch ohne Gesicht*. Ein Ratekrimi aus dem Mittelalter, 2002.

Lewin Waldtraud/Margraf, Miriam: *Wolfsbande*. Band 5: Die Hexe, 2002.

Rodik, Belinda: *Der Drache von Köln*, 2001.

Tigermütze und Fraisenhaube. Kinderwelten in Österreich und China

Eine Publikation von Gerd Kaminski zur gleichnamigen Ausstellung im Wiener Volkskundemuseum (20.11.2005-5.3.2006)

«Einer las im Lichte von Glühwürmchen,
ein anderer beim reflektierenden Lichte des Schnees.»
Fibel San Zi Jing

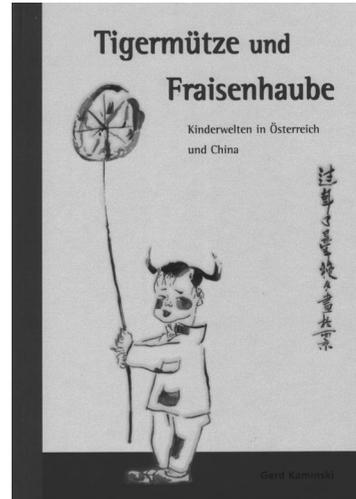
In diesem Buch kann man nicht nur lernen, dass die Tigermütze, die von bestimmten den Tiger verehrenden chinesischen Nationalitäten getragen wird, eine Totem-Bedeutung hat und die Fraisenkette vor Unglück, Krankheit und plötzlichem Tod schützt, sondern auch, dass das von Margarete Steiff 1902 kreierte „Bärle“ ab 1906 nach Theodore Roosevelt „Teddy“ genannt wurde. Zudem erfährt man von Pupae, Docken und Pickelheringen sowie Interessantes aus dem Salzburger Spielzeugmuseum.

Die in dieser Publikation behandelten Themen werden sowohl für den österreichischen als auch für den chinesischen Raum dargestellt, so Kindheit und Jugend, Bräuche und Feste, Spielzeug und Konsumverhalten. Für die Kinderliteraturforschung besonders interessant sind die beiden Beiträge „Neue Tendenzen in der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur“ von Ernst Seibert und „Tendenzen der chinesischen Jugendlichen und der chinesischen Jugendliteratur“ von Chen Danyan.

In letzterem Beitrag wird eingangs Konfuzius zitiert: „Jugendliche zählen nicht zu den Menschen. Sie befinden sich nur in der Periode der Vorbereitung auf das Menschsein.“ Für Konfuzius war Leben identisch mit Reifen und Reifen wiederum mit lebenslangem Lernen. Chen Danyan, der selbst Bücher mit Themen aus seiner eigenen Pubertät und Jugendzeit veröffentlicht hat, erläutert, dass es dementsprechend in der Kulturgeschichte Chinas keine literarischen Werke gebe, die speziell für Kinder geschaffen wurden. Was es gab, waren Werke für die Ausbildung wie Fibern oder

Anleitungen für Kinder. Erst zwischen 1910 und 1920 entstand im Rahmen der „Kulturbewegung des 4. Mai“ eine eigene Kinderliteratur. Auch die chinesische Jugendliteratur sei im Vergleich zu Europa noch sehr jung. Chen Danyan nennt sich selber „ein typisches Kind der Kinderliteratur der 80er Jahre“ – er gehöre zu jener rastlosen forschenden Zeit, in der eine neue chinesische Kinderliteratur entstanden sei: die Jugendliteratur. Erst in dieser Zeit sei die chinesische Kinderliteratur zu einer vollständigen Literaturgattung geworden.

Ernst Seibert stellt in seinem Beitrag sieben Schriftstellerinnen vor: Mira Lobe, Vera Ferrara-Mikura, Käthe Recheis, Christine Nöstlinger, Renate Welsh, Lene Mayer-Skumanz und Monika Pelz. Er beginnt mit dem Werk von Mira Lobe, nicht zuletzt weil diese die erste österreichische Autorin war, die den Würdigungspreis für Kinder- und Jugendliteratur erhielt. Es wird der unsägliche Artikel von Peter Wolf in der „Wochenpresse“ in Reaktion auf Mira Lobes Kinderroman *Die Räuberbraut* von 1974, mit dem sie Ernst Seibert gemäß „die eigenständige Form der österreichischen phantastischen Erzählung“ unterstrich, zitiert, in dem es hieß: „Die Räubersbraut' [sic!] ist die perfekte Anleitung zu Menschenraub und Terror à la Schleyer, Palmers und Böhm. Wenn Mamas Liebling auch nicht unbedingt das Zeug für einen Andreas Baader oder eine Ulrike Meinhof hat – zu Straßenschlachten mit Vollzugsschweinen der Polizei wird's sicher reichen.“ In dem Kapitel „Das Österreichische in der Kinder- und Jugendliteratur“ geht Ernst Seibert auf die Grundproblematik Autorität und Identität ein, die eine besondere österreichische Spielart aufweise. Abschließend behandelt er mit einer Vielzahl von konkreten Beispielen ein Thema, das seit den 60er Jahren zunehmend Eingang in die öster-



reichische Kinder- und Jugendliteratur fand und zu einer eigenen Gattung wurde, nämlich die „Kriegskindheit“.

Rahel Rosa Neubauer

Kirchhöfer, Dieter; Gerhart Neuner, Irmgard Steiner, Christa Uhlig (Hg.): Kindheit in der DDR. Die gegenwärtige Vergangenheit. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 2003, mehrere Schwarzweißbilder, ISBN 3-631-51338-0, 546 S.

Die vier HerausgeberInnen, Pädagogen und Soziologen der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR, haben in den 80er Jahren an dieser Einrichtung gearbeitet und geforscht. Der vorliegende Sammelband enthält mehr als 30 Texte zur Gestaltung von Kindheit in der DDR. Ziel des Bandes war laut Editorial unter anderem den Spuren der kindlichen Sozialisation in der DDR nachzugehen und durch die kritische Sicht auf die Vergangenheit einen Schlüssel für die Gestaltung der Zukunft in der Hand zu haben. Der Band soll und will aber keine Geschichte der Kindheit in der DDR schreiben, auch auf inhaltliche Lücken wird hingewiesen. Durch das Setzen von Schwerpunkten sollte jedoch eine Vielfalt an Perspektiven geboten werden. In einem ersten Schwerpunkt Kindheitskonstruktion und Kindheitsforschung wird nach einer historischen Verortung der DDR-Kindheit gesucht. Die Pädagogin Christa Uhlig beschäftigt sich mit sozialer Emanzipation, Dieter Kirchhöfer, Vizepräsident der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften, mit dem Bild von Kindheit in der DDR. Helga E. Hörz und Herbert Hörz befassen sich mit Werten und Normen im Spannungsfeld von politischen Programmen, individueller Erfahrung und wissenschaftlicher Diskussion und kommen zu dem Schluss, dass trotz Tendenzen der Indoktrination die DDR ein modernes Bildungswesen besaß. Der Theologe Dieter Reiher betrachtete die Rolle der Religion in der DDR, die überraschenderweise doch eine wichtige Funktion gehabt haben soll.

Mit dem zweiten Schwerpunkt wurde versucht, die sozialen und rechtlichen Verhältnisse, die Kindheit konstituierten, darzustellen. Ursula Schröter von der Akademie der Gesellschaftswissenschaften betrachtet die Kindheit im Spiegel von Frauen- und Familienpolitik und resümiert, dass die nachhaltigsten Fehler in der Jugendpolitik der DDR dort gemacht wurden, wo konfliktfreies, oppositionsloses Leben angestrebt war. Edith Ockel, Spezialistin in Sozialhygiene beschäftigt sich mit allen Aspekten der erwünschten und nicht erwünschten Schwangerschaft. Die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen sowie die Rechtsstellung von Kindern im Zivil- und Familienrecht sind weitere Themen in diesem Sammelband.

In einem dritten Schwerpunkt werden Aspekte der familialen Sozialisation und der Entwicklungsbedingungen der Kinder in der Familie dargestellt. Die Soziologin Irmgard Steiner beschreibt den Wandel der Familie, Lieselotte Ahnert, Entwicklungspsychologin, stellt die Bindungsbeziehungen in der frühen Kindheit dar. Erna Scharnhorst, Pädagogin, schließt mit dem Thema „Die Erziehung des Kindes in der Familie“ daran an. Mit der Reproduktion der Geschlechterrollen befasste sich Horst Kühn und Hans-Joachim Schille mit der Sexualerziehung.

Der vierte Schwerpunkt behandelte Kindheit in Institutionen. Gerhart Neuner stellt die Frage „Kindorientierung versus Leistungsanspruch in der DDR-Schule?“. Die Belastung und Belastbarkeit von Schulkindern, Schulsport und die Frage, wie Kinder in das Politische System der DDR einbezogen wurden, waren ebenfalls Themen.

Der kindliche Alltag ist der fünfte Schwerpunkt. Dieter Kirchhöfer und Irmgard Steiner befassen sich mit Freizeit und Spiel, das



Spielzeug für Kinder ist ein weiteres Thema, ebenso die Kindermode und die Wohnsituation in der DDR. Martina Weinland, Leiterin des Museums Kindheit und Jugend, schreibt über die Bedeutung der Museen.

Der letzte Schwerpunkt beschäftigt sich mit Kindern mit spezifischen Problemen und in Interventionssituationen. Die Folgen von Elterntrennungen, Kinder mit Entwicklungsschwierigkeiten im Kindergarten, die Rehabilitation im Kindesalter, Kinder in der Betreuung der Jugendhilfe, das begabte Kind und Leistungssport in der DDR werden diskutiert.

Ein Nachwort von Jürgen Zinnecker, in dem er meint, dass das Handbuch ein sogenanntes „Übergangsprodukt“ ist, einerseits zu spät erschienen, andererseits aber auch zu früh, da die Geschichte der Kindheit in der DDR noch nicht ausreichend wissenschaftlich bearbeitet ist, statistische Angaben, ein Literatur- und ein Autorenverzeichnis schließen den Band ab.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Beiträge einen breiten Überblick über das Thema „Kindheit in der DDR“ bieten, aber doch viele Fragen offen lassen. Eine davon wäre für uns besonders interessant: Was lasen Kinder in der DDR, welche Lektüre wurde empfohlen, welche abgelehnt? Welche Entwicklungen waren feststellbar u.s.w. Nur im Kapitel „Freizeit und Spiel“ wurde das Thema leicht gestreift.

Susanne Blumesberger

Mikota, Jana: Alice Rühle-Gerstel. Ihre kinderliterarischen Arbeiten im Kontext der Kinder- und Jugendliteratur der Weimarer Republik, des Nationalsozialismus und des Exils. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 2004, 495 S., ISBN 3-631-52155-3 (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie – Geschichte – Didaktik. Herausgegeben von Hans-Heino Ewers, Christine Garbe, Bernhard Rank und Rüdiger Steinlein, Band 30)

Margarete Buber-Neumann bezeichnete die marxistische Individualpsychologin, ausgebildete Musiklehrerin und promovierte Literaturwissenschaftlerin Alice Rühle-Gerstel als „eine kultivierte Europäerin, die zum Leben Musik, Literatur und Kunst brauchte“. Rühle-Gerstel, 1894 in eine deutsch-jüdische Familie geboren, wuchs in Prag auf und beschäftigte sich schon in ihrer Jugend mit Musik und Literatur, sie trat schon früh einem literarischen Mädchenbund bei und fand rasch Anschluss an die Prager literarischen Zirkel, wo sie zahlreiche Schriftsteller kennenlernte, unter ihnen Willy Haas, Franz Werfel und Egon Erwin Kisch. Nach einem zweijährigen Privatstudium legte sie das Abitur ab und begann 1917/18 ein Studium der Germanistik und Philosophie in Prag. Beide Eltern starben früh, der Vater, ein Möbelfabrikant, mit 49 Jahren, die Mutter beging im selben Alter Selbstmord. In München lernte Rühle-Gerstel die Individualpsychologie Adlers kennen. Sie unterzog sich einer Analyse um später selbst psychotherapeutisch tätig zu sein. Noch während ihres Studiums lernte sie Otto Rühle kennen, heiratete ihn 1922 und zog mit ihm nach Dresden. Mit ihm gründete sie den Verlag „Am andern Ufer“ und gab zahlreiche erziehungstheoretische Arbeiten heraus. Die Bildungsarbeit war ebenfalls ein zentraler Schwerpunkt in ihrem Leben, besonders am Herzen lagen ihr und ihrem Mann die Lage des proletarischen Kindes. Beide appellieren in ihren Schriften an die Erziehungsberechtigten, ihre Erziehungsmuster zu verändern und autoritäre

Strukturen anzubauen.

1932 befinden sich beide auf einer Reise in Prag, von der sie wegen der politischen Ereignisse in Deutschland nicht mehr zurückkamen. Ein Jahr später wurde ihre Wohnung in Dresden geplündert und die Bibliothek vernichtet. Im selben Jahr begann sie die wöchentlich erscheinende Kinderbeilage des Prager Tagblatts zu redigieren. Im Prager Exil steht die Beschäftigung mit der Kinder- und Jugendliteratur im Vordergrund, sie trifft sich unter anderem mit Auguste Lazar, Alex Wedding und Anna Maria Jokl.

1936 folgte sie ihrem Mann nach Mexiko, arbeitete als Übersetzerin in einem Regierungsbüro und stellte ihren Roman *Der Umbruch oder Hanna und die Freiheit* fertig, schrieb ein Filmmanuskript, ein Theaterstück und zahlreiche Gedichte. Die Situation in Mexiko ist jedoch deutlich angespannter als in Prag, es fehlen Kontakte zu deutschen Emigrantinnen und Emigranten, auch verschlechterte sich die finanzielle Situation als beide ihre Stellung verlieren. Alice Rühle-Gerstel wird, so wird in ihren Briefen an Freunde deutlich, immer wieder von Selbstmordabsichten heimgesucht, nur der Optimismus ihres Mannes lässt sie am Leben festhalten. Als Otto Rühle am 24. Juni 1943 an einem Herzinfarkt stirbt, ist ihr letzter Halt verloren, Stunden später stürzt sie sich aus dem Fenster. Wie das Leben ihrer Mutter endete auch ihres mit 49 Jahren durch Selbstmord.

Soweit das facettenreiche, produktive und tragische Leben, das uns Jana Mikota im vorliegenden Werk, das zugleich ihre Dissertation ist, schildert.

Die Arbeit ist chronologisch aufgebaut und beginnt nach einer Einführung in die Thematik mit der Darstellung der Kindheit und Jugend Rühle-Gerstels, danach werden die Lebensstationen Prag, München und Dresden beschrieben. Das nächste Kapitel beschäftigt sich mit Individualpsychologie und Marxismus und mit den erziehungstheoretischen Arbeiten des Ehepaars. Mikota beschreibt anschließend die Flucht ins tschechoslowakische Exil

sowie die Korrespondenz mit Otto Rühle, der nach Mexiko ging. Ausführlich wird auch auf ihre kinderliterarische Produktion hingewiesen wobei Mikota zugleich einen allgemeinen Überblick über die Forschung zu Kindheit und Jugend im Exil gibt. Eine recht ausführliche Geschichte der Kinderpresse ist diesem Abschnitt angeschlossen. Auch Rühle-Gerstels Tätigkeit als Redakteurin der Kinderseiten des Prager Tagblattes unter dem Pseudonym „Lizzi Kritzler“ ist detailliert beschrieben. Daran schließt sich ein allgemeines Kapitel „Die Kinder- und Jugendliteratur aus dem Exil“ an, das auch die Situation der Kinderbuchautoren und das Verlagswesen im Exil berücksichtigt. Interessant ist auch Mikotas Darstellung der „imaginierten“ Kindheit in der Kinder- und Jugendliteratur des Exils. Wieder Rühle-Gerstel direkt betreffend beschreibt sie das mexikanische Exil und schließlich das Ende Rühle-Gerstels. Nach einer Schlussbetrachtung folgt ein sehr ausführliches Literaturverzeichnis mit der Primärliteratur Rühle-Gerstels, wobei die Auflistung Monografien, wissenschaftliche Aufsätze und Beiträge, unterteilt in die verschiedenen Zeitschriften, enthält. Angeschlossen ist Primärliteratur anderer Autorinnen und Autoren, zeitgenössische Beiträge, Rezensionen und Dokumente aus den zwanziger, dreißiger und vierziger Jahren sowie eine ausführliche Auflistung der Forschungsliteratur. Mikota legt uns mit dieser Arbeit eine beeindruckende Sammlung an historischen Details im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur vor, zeichnet zugleich den Lebensweg der Schriftstellerin Alice Rühle-Gerstel nach und bietet einen guten Überblick über die allgemeine Forschungslage zur KJL im Exil.

Susanne Blumesberger

Jutta Schödel: Erziehung im Untertanengeist – wider Willen?
Anpassungen und Widerstände in Leben und Werk der
Kinderbuchautorin Tony Schumacher (1848-1931)
Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften,
Frankfurt am Main 2004
(= Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien, hrsg.
von Hans-Heino Ewers, et al., Band 28)

Ein bürgerliches Mädchen im wilhelminischen Staat: Erzogen zur Hausfrau und Mutter, verzichtet es freudig auf eigene Neigungen und Wünsche, ist selbstlos und fleißig, dient bescheiden der Familie und Gott, zeigt sich in ihrer Kleidung standesbewusst, lebt in einer bürgerlichen Idylle fern der Großstadt, in der ihr nur die guten Wege, Kasernen und Kirchen gefallen könnten, spricht ein von Fremdworten freies, tadelloses Hochdeutsch, parliert nicht in fremden Sprachen, das wäre Verrat am Vaterland, liest nur Bücher, die zu ihrer sittlichen Formung beitragen, liebt Fürst und Vaterland, verehrt die deutschen (Kriegs-)Helden, empfindet Krankheit als schuldhaftes Versagen, geht daraus aber als geläuterter Mensch hervor.

Solche Mädchenleben kennt die Kinder- und Jugendliteratur vom 18. Jahrhundert bis zum 2. Weltkrieg. Jede Facette des obigen Lebens stammt aus dem jugendliterarischen Werk Tony Schumachers (1848-1931.) Doch ihre Geschichten und Erzählungen, in der Sekundärliteratur als Romane, Jugendromane und Gesellschaftromane bezeichnet, enthalten eine bedeutend größere Bandbreite an literarischen Figuren, Themen und Motiven.

Von der Wissenschaft lange negiert, wurde Tony Schumachers Werk erst in jüngst erschienenen KJL-Geschichten erwähnt, auch Studien zu Einzelwerken erschienen in den letzten Jahren.

Von den Lesenden wurde das Werk bis Mitte des 20. Jahrhunderts viel beachtet, heute ist es in öffentlichen Bibliotheken, Antiquariaten und als Verfilmungen zu finden; ein Porträt der Autorin wur-

de 1998 im Südwestfunk ausgestrahlt.

Jutta Schrödels Studie hat sich die Aufgabe gestellt, Neues, Alternativen, Widerstände und Brüche im Werk Tony Schumachers aufzuspüren.

Kleine Ansätze zu Unangepasstheit und emanzipatorischen Ideen kann die Autorin immer wieder bei Inhalten, literarischen Verfahrensweisen und gattungsgeschichtlichen Merkmalen finden. Damit hebt sich Tony Schumacher von seichten Mädchenbüchern der Zeit ab:

- Sie entwirft alternative Lebenskonzepte für Frauen: Töchter sollen nicht auf ihre spätere Heirat fixiert werden; Mädchen dürfen auch klug sein; in künstlerischen Berufen bestehe die Möglichkeit der Selbstverwirklichung.
- Sie thematisiert Armut und Behinderung, Leid und Tod.
- Nach dem Vorbild von Goethes Mignon schafft sie mit dem Mulattenkind Nelly einen ungewöhnlichen Typus eines fremden Kindes – eine Verkörperung (kindlicher) Wunschbilder.

Vielen dieser mutigen Schritte folgt ein bewusstes oder unbewusstes ABER, mit dem die jugendlichen LeserInnen auf den rechten Weg des Sich-Einordnens gewiesen werden, sodass die bei Tony Schumacher noch wohleingerichtete, tatsächlich aber schon brüchig gewordene bürgerliche Welt nicht ins Wanken gerät.

Jutta Schödel widmet den „Aspekte[n] von Ambivalenz – Verletzungen, Subtexte[n], Widersprüche[n]“ ein eigenes kurzes Kapitel. Darin lässt sie sich auf die Forschungsliteratur ein, die eine intendierte, aber stark codierte Kritik innerhalb der jugendliterarischen Werke ausnimmt. (74). Dieses kritische Potential erkennt auch Jutta Schödel, sieht aber genauer auf die Widersprüche und Ambivalenzen und fragt, wie weit das Nicht-Konforme Absicht oder Zufall ist.

In einem Kapitel „Literatur und soziokulturelle Kontexte“ unternimmt sie eine Zuordnung zur bürgerlichen, konservativen Erzählliteratur ihrer Epoche (zum moralisierenden und systembildenden

Kinder- und Jugendbuch, zur Mädchenliteratur, zur stilkonservativen Konformliteratur, zu patriotisch-nationalistischen Jugendbüchern, zum Entwicklungs- und Bildungsroman, zur Ratgeberliteratur) und zeigt die Sonderstellung des jugendliterarischen Werks der Tony Schumacher auf, die – wie sie meint – die Beschäftigung erst interessant mache.

Einige Ergebnisse:

- Tony Schumachers Schriften sind nie nur an Mädchen gerichtet.
- Sie übt stellenweise Kritik am gängigen Mädchenbuchklichee.
- Sie ist Vorläuferin des neuen Typus der Mädchen- und Ratgeberliteratur der 50er Jahre des 20. Jhs, die Hilfestellungen für eine emanzipatorische weibliche Sozialisation geben.

Tony Schumachers Kinder- und Jugendbücher sind nach dem Urteil der Zeitgenossen „fromm, gemütvoll, idealistisch“; nach heutigem Verständnis „kirchlich, sentimental, gegenwartsfremd“ (Schödel 126); die jugendliche Leserin Tony Schumacher selbst wünschte sich „leichtere Kost als Robinson, Grimm, Schiller und Gellert“, die sie dann ab ihrem 50. Lebensjahr, dem Beginn ihrer jugendschriftstellerischen Karriere, selbst schrieb.

Jutta Schödel kommt, ausgehend von einem persönlichen und biografischen Interesse, das ihre Neugier auf die ideologisch-moralische Haltung geweckt hat, zu einer Neueinschätzung der KJL Tony Schumachers: Zwar zielen ihre Werke zuallererst auf eine systemkonforme, unkritische Erziehung der Jugendlichen, vor allem Mädchen, ab, d.h. der Grundduktus ist „die Inszenierung von Kindheit als Gegenmoderne“ (Ewers 2002), Damit gehören ihre Werke auch zu den Wegbereitern des „deutschen Verhängnisses“ (Schödel). Eine emanzipatorische Lesart ist aber möglich, wobei Brüche und kritische Subtexte von den Rezipienten ihrer Zeit wahrscheinlich nicht oder ganz selten mitgelesen wurden.

Ein Anhang mit Inhaltsangaben und Hinweisen zur erzieherischen

Absicht gibt einen Überblick über die bekanntesten Erzählungen von *Mütterchens Hilfstruppen*, 1895, bis *Nellys Kinder*, 1930.

Es ist der Autorin Jutta Schödel ein Anliegen, sich über ihre Studie hinausgehend mit Tony Schumachers Werk auseinander zu setzen.

So sieht sie etwa noch lohnende Untersuchungen zur Rezeptionsgeschichte. In den Nachworten ihrer Werke hat Tony Schumacher ihre LeserInnen aufgefordert, ihr Briefe zu schreiben, eine Anregung, die noch bis 20 Jahre nach ihrem Tod aufgegriffen wurde. Diese Kinderbriefe, die Tony Schumacher einzeln beantwortet hat, sind in 24 Bänden in der Stuttgarter Landesbibliothek aufbewahrt. Interessant ist die Aufforderung an die Kinder, „direkt aus dem Herzen“, also spontan, unzensuriert zu schreiben. Interessant deshalb, da Spontaneität sicher keinen Platz in einem systemkonformen Erziehungskonzept, dem Tony Schumacher verpflichtet ist, gehabt hat – auch hier eine der Ambivalenzen der Tony Schumacher.

Vor allem aber regt sie an, die Bücher „nach Stellen von unbewusstem Aufbegehren gegen die bürgerlichen Zwänge“ eingehender zu untersuchen und sie damit von groben Vereinfachungen und schnellen Zuordnungen zu befreien.

Gunda Mairbäurl
Vorstandsmitglied der ÖGKJLF
AHS-Lehrerin

Zohar Shavit: A Past Without Shadow. Constructing the Past in German Books for Children. Routledge, New York – London 2005

1986 verbrachte die Komparatistin Zohar Shavit, die an der School of Cultural Studies an der Universität Tel Aviv lehrt, als Humboldt-Stipendiatin an der Arbeitsstelle für Kinder- und Jugendliteraturforschung der Universität Köln, wo sie Forschungen zur deutsch- und hebräischsprachigen Kinderliteratur Deutschlands

unternahm. Zudem arbeitete sie an der Herausgabe deutschsprachiger Kinderliteratur in hebräischer Übersetzung für einen israelischen Verlag und initiierte Übertragungen von Werken von James Krüss, Christine Nöstlinger, Peter Härtling, Renate Welsh u.a., die für sie Klassiker der zeitgenössischen Kinderliteratur darstellen. Mit zunehmender Lektüre begann sie sich jedoch ob des dort vermittelten deutschen bzw. österreichischen Geschichtsbildes unbehaglich zu fühlen.

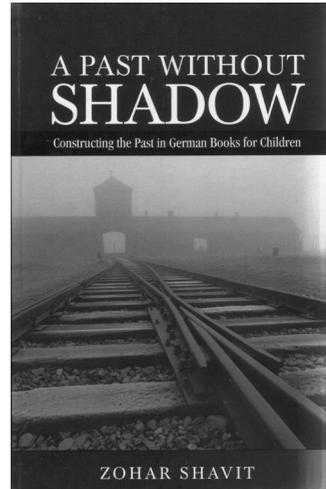
Ein Schlüsselerlebnis wurde für sie eine Berlin-Rundfahrt im Rahmen der European Association for Jewish Studies, während der das jüdische Leben dieser Stadt vor und während des Dritten Reiches überhaupt nicht, dafür umso mehr das Leiden der nichtjüdischen deutschen Bevölkerung während des Krieges und unter dem Bombardement der Alliierten zur Sprache kam. Die Tour endete in Plötzensee, wo sich gegenüber einer auffallenden Gedenktafel für die Mitglieder des deutschen Widerstands eine kleine Urne befindet – symbolisch für die Juden, die in den Konzentrationslagern „starben“ (nicht „ermordet wurden“).¹

Diese Darstellung der deutschen Geschichte, die das Gewicht auf die Deutschen als Opfer des Krieges legt, ohne auf Schuld und Verantwortung für die begangenen Verbrechen an der jüdischen Bevölkerung einzugehen, sah Zohar Shavit auch in der von ihr gelesenen Kinderliteratur. Hans-Heino Ewers von der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung (heute Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung) regte daraufhin eine akademische Diskussion dieser Thematik an und organisierte im September 1987 eine Konferenz an der Katholischen Akademie in Schwerte. Shavits Beitrag wurde im darauffolgenden Jahr in einer Textsammlung zum Thema veröffentlicht, die sie gemeinsam mit dem Erziehungs- und Literaturwissenschaftler Malte Dahrendorf (seit 1972 Schriftleiter der ehemaligen „Jugendschriften-Warte“,

¹ Zohar Shavit: *A Past Without Shadow. Constructing the Past in German Books for Children*, New York / London: Routledge 2005, S. XXII.

heute „Beiträge Jugendliteratur und Medien“) herausgab.²

Zohar Shavit arbeitet Stereotype heraus, die in vielen Werken auch kritischer und „politisch korrekter“ Autorinnen und Autoren vermittelt werden. So sind beispielsweise die jüdischen Familien durchwegs als wohlhabender als die nichtjüdischen deutschen oder österreichischen Familien dargestellt. Dieser Befund erschreckt umso mehr, als die Parallele zu dem uralten antisemitischen Vorurteil „der reiche Jude“ so offensichtlich ist. Ebenso stereotyp zieht sich die Schilderung der jüdischen Physiognomie durch die deutschsprachige Jugendliteratur. So sind Juden nicht nur konsequent dunkelhaarig und -äugig und meistens klein oder anderswie körperlich auffällig dargestellt, sondern entsprechen damit auch der Darstellung der Nazis im Gegensatz zur Mehrheit der „guten“ Deutschen.



Ein weiterer nachdenklich stimmender Befund betrifft den Tod der jüdischen Charaktere. Fast kein Jude wird in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur von Deutschen bzw. Österreichern ermordet. Juden werden äußerstenfalls deportiert – wohin, bleibt unklar. In den meisten Fällen aber verschwinden sie einfach, werden genau wie die Deutschen durch einen Bombenangriff der Alliierten getötet oder begehen Selbstmord. Ebenfalls erschreckend, weil in diesem Zusammenhang Nachlässigkeit ein nicht hinzunehmendes Desinteresse gegenüber „den Anderen“ belegt, auch die Tatsache, dass den deutschsprachigen Autorinnen und Autoren eklatante Fehler bei der Darstellung jüdischer Bräuche und Feste unterlaufen, wenn beispielsweise ein frommer Jude

2 Zohar Shavit: Die Darstellung des Nationalsozialismus und des Holocaust in der deutschen und israelischen Kinder- und Jugendliteratur, in: Malte Dahrendorf / Zohar Shavit: Die Darstellung des Dritten Reiches im Kinder- und Jugendbuch (Jugend und Medien 15), Ffm: dipa-Verlag 1988, S. 11-42.

ausgerechnet am Samstag, also am Schabbath, zu der christlichen Familie zu kommen pflegt³. Ein weiteres Beispiel in diesem Zusammenhang ist der gläubige Herr Schneider, der in dem mit vielen Preisen prämierten Klassiker Hans Peter Richters *Damals war es Friedrich* auf dem Rummelplatz seiner mit Sicherheit kosher essenden Familie eine Bockwurst spendiert⁴.

Schon in Schwerte schlug der Beitrag Zohar Shavits hohe Wellen, was sich bei der Publikation ihres überarbeiteten Vortragstextes fortsetzte. So entgegnete ihr Malte Dahrendorf in einem im Anhang ebenfalls veröffentlichten Brief: „Ich war schockiert, weil ich und mit mir viele Gleichgesinnte diese Literatur im Prinzip als Ausdruck eines lobenswerten Bemühens begrüßt haben, das Verdrängte und ach so gern Verschwiegene zur Sprache zu bringen, das Schweigen zu durchbrechen. Und nun kommst Du und sagst: diese Literatur ist selber noch Ausdruck von Verdrängung!“⁵ Er verwehrte sich dagegen, dass Shavit *Damals war es Friedrich* als „antisemitisches Machwerk“⁶ hinstelle, was diese nun keinesfalls getan hatte. Es ist hingegen auffallend, dass diese öffentliche Diskussion nicht einmal dazu führte, dass ein so offensichtlicher und im Rahmen dieser Thematik umso schwerer wiegender Fehler wie die Bockwurst für den koscheren Friedrich seitens des Verlages korrigiert wurde.⁷

In einem Vortrag im Rahmen des internationalen Symposiums „Ehe alles Legende wird. Die Darstellung des Dritten Reiches in deutschsprachiger Kinder- und Jugendliteratur von 1945 bis 1985“ an der Berliner Humboldt-Universität im Mai 1995 legte Zohar

- 3 Gudrun Maecker: Als die neue Zeit begann, Recklinghausen: Georg Bitter 1985; Shavit: Darstellung des Nationalsozialismus, a.a.O., S. 26.
- 4 Hans Peter Richter: *Damals war es Friedrich*, Nürnberg: Sebaldis 1961; Shavit: Darstellung des Nationalsozialismus, a.a.O., S. 26
- 5 Anhang: Malte Dahrendorf / Zohar Shavit – Ein Briefwechsel, in: Dahrendorf / Shavit, a.a.O., S. 146-156, hier S. 46.
- 6 Ebd., S. 151.
- 7 Hartmut von Hentig versuchte später, dies als die Intention Hans Peter Richters, die Familie Schneider als Anhänger des Reformjudentums auszuweisen, zu verteidigen (s. Anm. 10, S. 399, Anm. 3). Zohar Shavit konnte dies aber einleuchtend anhand der von den Schneiders besuchten Synagoge mit orthodoxem Ritus widerlegen (s. Anm. 11, S. 412).

Shavit ihre Befunde erneut anhand der Analyse von 14 Werken dar.⁸ Malte Dahrendorf, der die Tagung eröffnete, kommt in seinem Beitrag zu dem konträren Schluss: „Die Verfolgung und Ermordung [sic] der Juden wird zum dominierenden Thema der westdeutschen Kinder- und Jugendliteratur – und der Trend hat sich seitdem [nach 1986] noch verstärkt.“⁹ Diese These wird allerdings nicht durch die Nennung entsprechender Titel belegt.

Wieder entfachte Zohar Shavits Beitrag erregte Diskussionen und führte zu einer öffentlich geführten Debatte ihrer Befunde. Hartmut von Hentig, der der Publikation der beiden Vortragstexte Dahrendorfs und Shavits eine direkte Erwiderung auf die These letzterer anfügte, wirft ihr gar die Entwicklung einer „Verschwörungstheorie“ vor: Sie unterstelle, dass die von ihr ans Licht gebrachten „Manipulationen“ der deutschen Geschichte von den AutorInnen bewusst unternommen worden seien.¹⁰

In einer ebenfalls angefügten Stellungnahme zu dem Aufsatz Hartmut von Hentig stellt Zohar Shavit noch einmal kurz und sachlich dar, dass es ihr weder um das Konstruieren einer derartigen Verschwörung gehe noch darum, den Autorinnen und Autoren eine bewusste oder gar beabsichtigte Fälschung von Geschichte vorzuwerfen. Ihr geht es vielmehr um „die Gebundenheit in den jeweiligen kulturellen Diskurs [sei dieser nun der deutsche oder der jüdisch-israelische, Anm. d. Verf.] zu einem produktiven Instrument der Analyse zu machen“, da eben dieser „eine jeweils besondere Sensibilisierung bezüglich bestimmter Fragen“ ermögliche.¹¹

Sie erweiterte daraufhin mit einem israelisch-deutschen Team und

- 8 Zohar Shavit: Aus Kindermund: Historisches Bewußtsein und nationaler Diskurs in Deutschland nach 1945, in: Neue Sammlung, Vierteljahres-Zeitschrift für Erziehung und Gesellschaft, Jg. 36 (1996), H.3, S. 355-374.
- 9 Malte Dahrendorf: Was leistet die „zeitgeschichtliche“ Kinder- und Jugendliteratur für die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit?, in: Neue Sammlung, a.a.O., S. 333-353, hier S. 341.
- 10 Hartmut von Hentig: Was man von Kinder- und Jugendbüchern erwarten darf. Eine Antwort auf Zohar Shavits Beitrag „Aus Kindermund“, in: Neue Sammlung, a.a.O., S. 375-408, hier S. 394f.
- 11 Zohar Shavit: Stellungnahme zu Hartmut von Hentigs Aufsatz, Neue Sammlung, a.a.O., S. 409-413, hier S. 411 u. 412.

mithilfe von finanzieller Unterstützung der Bertelsmann-Stiftung ihre diesbezüglichen Studien, deren Ergebnisse 1999 unter dem Titel „Avar be-lo tsel: beniyat temunat he-'avar ba-,sipur' ha-Germani li-yeladim“ veröffentlicht wurden. Im Februar dieses Jahres erschien die englische Übersetzung „A Past Without Shadow. Constructing the Past in German Books for Children“. Für diese Studie wurden Hunderte von Kinder- und Jugendbüchern zum Thema Drittes Reich und Holocaust gelesen und ca. siebzig, die bedeutende Literaturpreise erhielten, nach Schlüsseln wie „The Others: Jews and Nazis as Aliens“, „Guilt“ oder „The German Victim“¹² analysiert.

Ihr abschließender Befund bleibt derselbe: „My initial results were shocking [...]. The much-larger study presented in this book [...] produced results, that were even more shocking.“¹³ Zohar Shavit sieht ihre Publikation als Manifest gegen das von Martin Walser geforderte „Ziehen eines Schlusstrichs“ – für ein klares Eingeständnis von Schuld und Verantwortung für begangene Verbrechen.

Ich denke, dass eine Sensibilisierung hinsichtlich ungewollt transportierter Stereotype im Rahmen dieser schwierigen, aber immens wichtigen Thematik unbedingt vonnöten ist. Es wäre sowohl eine Übersetzung dieser Studie als auch eine intensive und ehrliche Auseinandersetzung mit dem von Zohar Shavit so nachvollziehbar dargestellten Befund äußerst wünschenswert. Sie hat meiner Ansicht nach deutlich gemacht, dass es hier nicht darum geht, die Autorinnen und Autoren in irgendeiner Weise anzuklagen oder deren Werke zu verreißen. Es geht um das eigene Sensiblerwerden für gewisse gefährliche Denkstrukturen und -muster und darum, diese bei der Lektüre entsprechender Texte zu erfassen. Für dieses Schärfen der eigenen Wahrnehmungsfähigkeit ist Zohar Shavit eine glänzende Lehrmeisterin. Die von ihr erarbeiteten Schlüssel eignen sich in idealer Weise als Grundlage für schulische, akade-

12 Shavit: A Past Without Shadow, a.a.O., S.29ff.

13 Ebd., S. XVII.

mische und sonstige Diskussionen – für eine ehrliche und verantwortungsvolle Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit sollte die Anregung Zohar Shavits zum kritischen Lesen unbedingt genutzt werden.

Rahel Rosa Neubauer

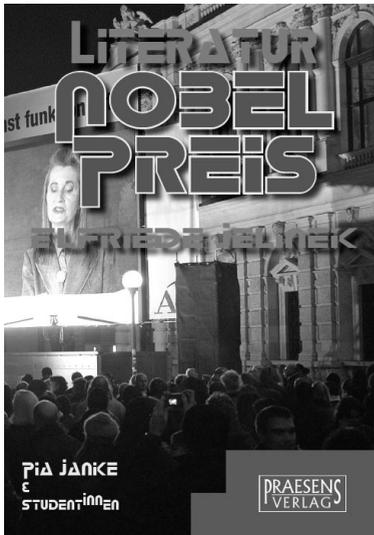
Vorstandsmitglied der ÖGKJLF; Diss.-Projekt: Irma (Miriam) Singer,
Forschungsprojekt: Österreichische KinderbuchautorInnen jüdischer Herkunft in
der Zwischenkriegszeit

- Bader, Simone *Magic as a phenomenon in children's books. An analysis of J.M. Barrie's Peter Pan, Roald Dahl's The Witches and J.K. Rowling's Harry Potter.* Innsbruck, Univ., Dipl.-Arb., 2004
- Bereuter, Marika *Geschlechtssensible Kinder- und Jugendliteratur.* Innsbruck, Univ., Dipl.-Arb., 2005
- Birck, Martina *Der Umgang mit Tod und Trauer in der realistischen und fantastischen Kinderliteratur.* Innsbruck, Univ., Dipl.-Arb., 2004
- Braunrath, Eva *Kinderliteratur als Ausdruck sozialen Wandels. Gesellschaftliche Veränderungen und deren Darstellung im Pixi-Buch (1954-2000), unter besonderer Berücksichtigung der Familienstrukturen.* Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2004
- Dengel, Julia *Hannah und Nanni – Wie Kinder erzählen lernen. Eine textlinguistisch/diskursanalytische Untersuchung,* Graz, Univ., Dipl.-Arb., 2005
- Fischer, Iris *Die neuen Hexen in der Kinder- und Jugendliteratur,* Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2004
- Fleischanderl, Nicole *Traum und Unsinn in Barbara Frischmuths Kinder- und Jugendbüchern,* Graz, Univ., Dipl.-Arb., 2004
- Gruber, Franz Peter *Grim grins. The grotesque in Victorian children's literature,* Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2005
- Hütthaler, Andrea *Die Darstellung und das Bild des Sports in der sportbezogenen Kinder- und Jugendliteratur. Der Wandel im deutschsprachigen Jugendsportroman vom Nationalsozialismus bis zur Gegenwart,* Salzburg, Univ., Dipl.-Arb., 2004
- Jöbstl, Marketa *Barbara Frischmuths Menagerie. Tiere in den Romanen „Machtnix oder der Lauf, den die Welt nahm“, „Die Frau im Mond“, sowie in den Jugend- und Kinderbüchern von Barbara Frischmuth,* Graz, Univ., Dipl.-Arb., 2005
- Just, Ulrike *Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur in Österreich,* Salzburg, Univ., Dipl.-Arb., 2004
- Kammerlander, Sonja *Die Darstellung der Familie in der realistischen Kinder- und Jugendliteratur der 90er Jahre,* Innsbruck, Univ.,

- Dipl.-Arb., 2004
- Kasberger, Gudrun *Dialoge in Kinderbüchern*. Eine sprechakt- und dialoganalytische Untersuchung, Innsbruck, Univ., Dipl.-Arb., 2002
- Larcher, Gertrud *Ich liebe Euch doch beide*. Kindliche Beziehungsproblematik bei Trennung/Scheidung mit Beispielen aus dem zeitgenössischen Kinderbuch sowie Aspekte hilfreicher Handlungsmöglichkeiten für Kinder und ihre Eltern, Innsbruck, Univ., Dipl.-Arb., 2004
- Lettau, Katharina *Die russische Kinder- und Jugendliteratur*. Theoretische Grundlagen und praktische Verwendungsmöglichkeiten im Fremdsprachenunterricht Russisch, Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2004
- Linder, Christine *Angst und Angstbewältigung in der Kinderliteratur unter besonderer Berücksichtigung der Schulangst*, Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2004
- Matter, Elke *Die Entstehung der Kinder- und Jugendliteratur am Beispiel der Robinsonade*, Graz, Univ., Dipl.-Arb., 2004
- Moser, Christiane *Paradise lost for Children*. Innocence and experience in Philip Pullman's „His dark materials trilogy“, Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2005
- Müller, Johanna Agnes *„An einen fernen Stern...“*. Josef und Grete Leitgeb's Übertragung des „Kleinen Prinzen“ aus dem Französischen, Innsbruck, Univ., Dipl.-Arb., 2005
- Natter, Bernadette *Der Deutsche Verlag für Jugend & Volk im Zeichen der österreichischen Schulreform*. Zur Buchproduktion während der ersten großen Schaffensperiode von 1921-1934, Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2004
- Partoll-Zöhrer, Sabina *Menschen mit Behinderung in der Kinder- und Jugendliteratur*. Innsbruck, Univ., Dipl.-Arb., 2004
- Pirker, Ursula *„Komanda Tigrov“ oder „Das Tiger-Team“*. Aspekte kinderliterarischen Übersetzens anhand ausgewählter Titel von Thomas Brezina in russischer Fassung, Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2003
- Prochaska, Marie-Katrin *Kinderbuch zum Anstecken?* Eine empirische Studie zur Mediennutzung und -erfahrung von KindergartenpädagogInnen und Eltern sowie deren Kindern, Klagenfurt, Univ., Dipl.-Arb., 2005
- Pucher, Cristina *La parte oscura de la literatura juvenil*. El terror y el mi-

- sterio en la literatura juvenil contemporánea en España. Innsbruck, Univ., Dipl.-Arb., 2004
- Rainer, Andreas *Jugendbücher als Medien literarischer Kommunikation*, Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2005
- Rényi, Martina *Der weite Weg*. Identitätsfindung als prägendes Merkmal kinderliterarischen Erzählens untersucht an ausgewählten Werken von Christine Nöstlinger, Käthe Recheis und Renate Welsh, Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2004
- Rötsch, Elisabeth Katharina *Rubyfruit revelation*. Lesbische Jugendliteratur im englisch- und deutschsprachigen Raum, Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2005
- Siebenhofer, Marion *Hyperaktivität und Angst als Verhaltensmodelle in Kinderbüchern*, vorgelegt von Marion Siebenhofer und Sidonia Rebecca Siebenhofer, Graz, Univ., Dipl.-Arb., 2004
- Wagner, Ines *Die Fabel in der Kinderliteratur*, Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2005

Sandra Wilfinger-Bak
Mitarbeiterin der ÖGKJLF



Pia Janke

LITERATURNOBELPREIS ELFRIEDE JELINEK

unter Mitarbeit von Peter Clar, Ute Huber, Stefanie Kaplan, Christoph Kepplinger, Christian Schenkermayr

(= DISKURSE.KONTEXTE.IMPULSE. Publikationen des Elfriede Jelinek-Forschungszentrums. Herausgegeben von Pia Janke. BAND 1)

ISBN 3-7069-0314-8, ca. 390 S., 21 x 15 cm,
Broschur
ca. € 24,50

Elfriede Jelinek erhielt 2004 den bedeutendsten Literaturpreis, den Literaturnobelpreis. Die Reaktionen auf die Entscheidung der Schwedischen Akademie waren nicht nur in Österreich und im übrigen deutschsprachigen Raum enorm, die ganze Welt berichtete. Journalisten, Politiker, Kirchenleute, Wissenschaftler, Künstler und Leserbriefschreiber reagierten mit Begeisterung oder Wut, mit Zustimmung oder Protest. Printmedien, Radio und Fernsehen kommentierten die Zuerkennung weltweit in großer Aufmachung.

Das Buch dokumentiert die Nobelpreisverleihung an Elfriede Jelinek und das Spektrum der Berichte und Reaktionen in bibliographischer Form. Die Entscheidungsfindung der Schwedischen Akademie und die Begründung werden ebenso erfaßt wie die Interviews, die Jelinek den unterschiedlichsten Medien aus Anlaß des Nobelpreises gab.

Einen besonderen Schwerpunkt der Dokumentation bilden die Nobelpreis-Zeremonien in Stockholm, denen Jelinek zwar persönlich fernblieb, bei der jedoch ihre Nobelvorlesung per Video eingespielt wurde, und die Übergabe des Preises an sie in Wien. Sowohl Jelineks Nobelvorlesung als auch die Laudatio auf sie von Horace Engdahl sind im Buch abgedruckt.

Eine Bestandsaufnahme der künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Nobelpreis an Jelinek (Essays, Dramolette, Kabarett, Song, Karikaturen), eine Erfassung der Veranstaltungen in Theatern und Literaturhäusern und ein Verzeichnis der Sendungen in Radio und Fernsehen zeigen die große Resonanz der Zuerkennung.

Ausschnitte aus den Berichten machen die Dokumentation auch zu einem Lesebuch, das auf lustvolle Weise Einblicke in die Reaktionen gibt. Zahlreiche Abbildungen geben einen Eindruck von der medialen Aufbereitung. Ein Essay von Ute Nyssen, Jelineks langjähriger Verlegerin, über Jelineks Theaterweg bis zum Nobelpreis rundet das Buch ab.

**PRAESENS
VERLAG**

*Literaturwissenschaft | Sprachwissenschaft
Musikwissenschaft | Kulturwissenschaft*